

Die Überführung

Wenn ich nicht gleich gehorchte und still war. Ich konnte nicht fragen lernen, ohne ein ängstliches Betragen und Gefühl. Ich konnte gar nicht unverletzt sein und mich beispielsweise fragen, ob ich nicht doch unschuldig sei und meine Eltern nicht ganz richtig in der Birne. Ich musste schuldig sein. Ich schämte mich schließlich fürs Atmen, als wär mein Atem nicht nur fehlerhaft, sondern an sich schon eine Strafe.

Was bildest du dir ein?!

Jedes bereute Wort lebte in mir, mit dem Gefühl des ausgeliefert sein, Resignation, weil ich daran nichts ändern hatte können. Aufatmen gab es nicht für mich. Nicht ohne Strafe sein zu können.

Was bildest du dir ein?!

Ich traute mich nichts mehr.

Was weinst du denn schon wieder?!

Was ist nur mit dir los?!

Ich traute mir nicht mehr. Ich traute mir schließlich selbst nichts mehr zu.

Das bildest du dir ein?!

Die Geister, die mich immer wieder riefen, die mir in mein Gesicht und meine Augen stießen, spuckten und mich anschrien, wenn ich aus Leibeskräften schrie und fror.

Wie siehst du aus?!

Was bildest du dir ein?!

Wie kommst du mir denn vor?!

Was willst du denn von uns?!

Was fällt dir ein?!

Ich konnte meinen Eltern gar nichts sagen.

Was bildest du dir ein?!

Es fehlte ihnen nichts an ihren Worten. Ihnen ging nichts an Wörtern ab. Sie hatten nie an ihrer eigenen Wortwahl etwas auszusetzen. Weil keinerlei Gefühl in ihren Worten lag. Nur mehr geschrieene Befehle. Sie hatten nichts für ihre eigenen Worte übrig.

Was bildest du dir ein?!

Nur blinder Hass bei jeder Art von Schwäche, beim Nachhall des Gefühls, dem bloßen Echo eines immer nur verdrängten Schmerzes, allein, doch immer nur allein zu sein in Not, und nicht nur das, sogleich bestraft zu werden, für jeden Schmerzenslaut. Das fängt zu nagen und zu schlagen und zu trommeln an, wenn ich mich nicht sogleich begnüge und belehre und mich füge.

Das fängt ja schon gut an!
Was bildest du dir ein?!

Mein Wunsch liebkost zu werden und meine Mutter zu berühren, sie einfach nur berühren, war niemals leicht. Sie strafte mich für mein Berühren und meine Rührung ab. Wie schreckhaft sie in Wahrheit war und wie sie immerzu zurückzuckte. Wie sie erschrocken war, bei jeder hauchdünnen Berührung. Wenn nur mein Atem eines ihrer Ohren streifte, stets tat sie gleich erschrocken und beleidigt. Sie regte sich bei jedem meiner Laute auf, bei jeder noch so kleinen, luftigen Berührung meinerseits.

Was ist denn los!?
Was hast du denn!?

Sie weckte mich für ihre Angst und gab mir dafür Schuld. Damit ich mich begnüge und gefälligst schäme, dass ich mich endlich schämen würde, sie zu berühren, sie zu erschrecken, weil sich das nicht gehörte.
Ich musste mich für meinen Hunger schämen.

Aus Angst vor den Gefühlen.

Was bildest du dir ein!?

Ich bildete mir schließlich ein, ich wäre nicht zu heilen, mir wäre nicht zu helfen. Das sagt mein Traum von diesem Jungen, der läuft und läuft und an der Hand den Aufpasser nur mit sich schleppt und schließlich in ein Loch fällt, in einen Schlund oder in eine Schachtel. Als müsste ich in eine Falle nicht nur stolpern oder tappen, sondern sie vorher schon erahnen. Als müsste ich in einem Graben enden, mit mir selbst an der Hand. Das wäre schließlich Schicksal, mein eigenes, mit mir an meiner Hand; die eigene Bestimmung.

Was bildest du dir ein?!

Wie niederschmetternd, jede Empfindung immer nur verstörend und zerstörend.

Was fällt dir ein.
Sei endlich brav!
Sei endlich still!

Bist du nicht ganz gescheit!?

Er grinste gar nicht, wenn er zuschlug oder mir etwas kaputt gemacht hatte. Wenn er mir meine Freude nahm, wenn er mir einfach etwas davon stahl. Er hatte nie dabei gelacht.

Hör endlich auf zu weinen.

Was bildest du dir ein?!

So schlimm war das doch auch nicht.

Das hast du nun davon.

Die Leute schauen schon.

Hör endlich auf.

Ich lachte über die Wünsche anderer. Ich machte mich über ihre Wünsche her und über ihre Wünsche lustig, über die Hoffnungen und ihr Versagen. Ich machte mich über die Hoffnungslosigkeit von andren lustig. Enttäuscht zu tun, wenn jemand was begehrte, sich sehnlichst etwas wünschte.

Enttäuscht zu sein vom eigenen Wünschen.

Mir wegzulaufen.

Was bildest du dir ein.

Und hör endlich zu weinen auf.

Wenn ich nicht gleich parierte.

Ich wünschte mir, du würdest nicht gleich weinen.

Sie hatten keinen Wunsch nach Zärtlichkeit und Liebe, nach Freundlichkeit und nach Gesellschaft.

Was hustest du denn so.

Musst du so husten.

Musst du immer so laut sein?

Und immer gleich so laut husten?!

Kannst du nicht einmal leiser husten.

Musst du andauernd husten?

Ich lächelte schließlich wie er. Ich lächelte wie er, im Grunde über alles, wie über mich und die verrückte Mutter, die in der Küche stand und vor sich hin schimpfte.

Mein Traum vom Sportplatz. Ich sitze auf dem Rasen mit verdrehtem Knie, und Vater steht in meinem Rücken und lächelt in die Sonne.

Dein Vater ist ein guter Mensch!

Es sollte keine Rücksicht für mich geben.

Was hackst du denn die ganze Zeit auf uns herum!?

Wir haben dir doch nichts getan!?

Wir haben dir doch nie etwas getan!

Was du nur hast?

Was du dir immer nur ausdenkst und einbildest.

Ich glaube fast, du willst uns nicht verstehen.

Wenn ein Mensch fühlen kann, wie sehr er die Eltern als ganz kleines Kind fürchtete, braucht er vor Minderheiten oder Außenseitern keine Angst mehr zu haben. Beziehungsweise: Gesellschaftliche Minderheiten müssen nicht als Außenseiter abgestempelt oder verfolgt werden. Wenn ein Mensch die Verrücktheit der Eltern, mit der er verfolgt wurde, endlich wahrnehmen kann, ist er auch in der Lage, sie in sich zu entdecken und langsam unschädlich zu machen. Vielleicht ist das nicht in allen Fällen möglich, aber in vielen Fällen könnte ein solcher Prozess gelingen. Manche Menschen werden dann auch feststellen, wie sehr die Eltern ihrerseits Angst vor dem Kind hatten, vor seiner Lebendigkeit, seinen Bedürfnissen, die es zunächst ganz vital anmeldet. Sie werden erleben, wie sie diese irrationale Angst der Eltern, die aus deren eigener Kindheit stammte, regelrecht zum Wahnsinn trieb.

Aus: Gespräch über Kindheit und Politik, Der private Wahn, von Alice Miller und Thomas Gruner

Sei endlich still.

Was wimmerst du denn so.

Das hört sich ja erbärmlich an.

Jetzt kommt der Schwarze Mann!

Was fällt dir ein?!

Es ging gar nicht um mich. Es ging nur um Bestrafung ihrer Angst, ihrer Gefühle. Es ging gar nicht um mich.

Nur einen Mucks noch, und ich komm nie wieder.

Nur einen Ton noch, und es kommt der Schwarze Mann!

Nur einen Ton noch!

Dann kannst du aber was erleben!

Sei endlich still.

Jetzt hab ich was gehört!
Jetzt kommt der Schwarze Mann!
Na wart.
Jetzt kannst du aber was erleben.

Ein Kind, das überhaupt kein Mitgefühl verdienen würde. Ein selbstvergessenes Kind, das von sich selber Schlechtes dachte, nur mehr was Schlechtes an sich dachte. Weil ich nicht wusste, dass ich, wie jedes andere Kind, verdient gehabt hätte, dass man sich um mich kümmerte, um mein Verlangen und mein Bedürfnis nach Liebe. Ein selbstvergessenes Kind, verwirrt, vergesslich, alles an sich verachtend und abwertend, was auch nur im Entferntesten an jenen Schmerz und jene Angst erinnert, allein zu sein und auf Bestrafung und Bewährung wartend.

Allein sein und auf Strafe warten, auf die Bestrafung warten müssen. Ohne Beistand und ohne einen Zeugen, mit meinen Henkern ganz allein. Allein auf die Bestrafung wartend. Und wehe mir, ich würde auch nur einen Ton und einen Laut dazu verlieren. Als müsste ich im Grunde jeden Wunsch, wenn ich mir etwas Gutes einfallen lassen würde, büßen müssen. Wenn ich mir etwas Gutes für mich wünschte, dann sollte ich mich schämen.

Hier hört dich niemand weit und breit.

Die Angst, ich könnte mich von einem Augenblick zum anderen verlieren. Ich könnte mich von einem Augenblick zum anderen absetzen und verirren und mich nicht wieder finden. Ich könnte mich verirren, nie wieder zu mir finden. Ich könnte mich verlieren und damit die Beherrschung.

Pass nur gut auf.
Wer sich nicht schinden will, der wird kein guter Sportler.

Endlich begreife ich, dass mein Verhalten an ihrer Grausamkeit nie was geändert hat.

Was bildest du dir ein?!
Was fällt dir ein?!

Dass ich in ihren Augen büßen musste.

Erlöse uns von unserem Schmerz.
Erlöse uns von unserem Leid.
Erlöse uns vom Bösen!

Erlöse uns von uns, sollte das besser heißen.

Wir tun doch alles nur für dich.

Sie suchten nur nach einem Sündenbock.

Geschieht dir recht!

Denn wer nicht hören will, muss schließlich fühlen.

Ich sollte sie vom Übel ihres Schmerzes, vom Übel ihrer Seelenpein, befreien und erlösen; von ihrer unbewussten Qual.

Was bildest du dir ein!?

Ich sollte nicht nur niemals aufbegehren, ich sollte überhaupt niemand und nichts begehren. Ich sollte nicht begehren. Ich sollte mir nicht einmal wünschen, dass ich und mein Gefühl, dass meine Schmerzen echt und mir etwas wert wären.

Was bildest du dir ein!?

Sie haben nichts mit Absicht oder Unabsichtlichkeit zu tun. Gefühle haben damit nichts am Hut. Gefühle stellen sich nicht vor.

Was bildest du dir ein?!

Ich sollte nichts ausdrücken. Ich sollte nichts darstellen. Ich sollte ihnen gar nichts geben. Ich sollte für sie gar nichts sein, wie nichts und wieder nichts.

Was bildest du dir ein?'

Mein Hüsteln, Schniefen und immer wieder Schleim aufziehen, Husten, hüsteln, räuspern und mich verschlucken und verhusen. Das waren unterdrückte Schreie. Sterbende Güter, doch nicht ganz tot. Seltene Erden. Noch nicht ganz tot. Sie kündeten von eigener Liebe.

Fass mich nicht an?!

Sei endlich still!

Wenn jeder Liebeswunsch in einem Kind entwertet wird, dann kommt die Todesangst. Wenn jeder Liebeswunsch vereitelt wird, dann kommt der Tod der Luft. Dieses Gefühl für Heimtücke; unendlich weit, unendlich eng. Dieses Gefühl für ihr Verhalten, wie sie mich in die Enge trieben und meine Wünsche immer nur entwertet hatten. Vergeigt hatten. Wie ich dann später immer alles nur vergeigen hatte wollen, was mir einfiel, was ich mir wünschte. Wie ich mir selber voller Heimtücke, mir selber hinterrücks in die Parade fuhr und alles, was ich erträumt und mir gewünscht hatte, im Grunde sabotierte und entwertete, was gut in mir gewesen war. So wie die Suche nach der Liebe und nach mir selbst.

Was bildest du dir ein?!

Der Tod der Luft.

Ich wollte meine Schmerzen nicht mehr zeigen. Ich wollte sie nicht mehr ansprechen. Endlich begreife ich auch die Enttäuschung, den Eltern schließlich zu verschweigen, wie ich mich fühlte. Ich tat es nicht für sie. Ich tat es für mich selbst. Nur so hab ich geschafft, nicht mehr an meinen Schmerz zu denken. Mich an den Schmerz tatsächlich zu gewöhnen, als Kind in Not allein.

Was schreist du denn?!

Was führst du dich so auf?!

Ich stellte Sündenböcke dar. Ich stellte immer wieder später Sündenböcke her, wenn ich blindwütig war. Ich stellte Sündenböcke dar und merkte es gar nicht. Ich stellte einen nach dem anderen dar, weil ich mir selbst zum Sündenbock geworden war. Weil ich mir selbst geraten hatte, ein Sündenbock zu sein.

Gleich kannst du was erleben.

Wenn du nicht gleich still bist.

Dann kommt der Schwarze Mann!

Ich musste meinen Hass auf sie verschieben.

Was bildest du dir ein?!

Ich war ihr Sündenbock für ihr Versagen. Für ihre Angst. Für die Versagensängste meiner Eltern.

Was bildest du dir ein?!

Als hätte ich von Anfang an zu viel gewollt. Das ließen sie mich spüren, büßen. Und dafür sollte ich bezahlen, und dafür sollte ich bereuen, mich schuldig fühlen und mich schämen. Für meine Wünsche wurde ich bestraft, verteufelt und verflucht, zum Bösen abgestempelt. Sie ließen mich, ein kleines Kind, ihre Versagensängste büßen. Sie rächten sich an mir, indem sie ihre Herkunft mir zuschrieben; Herkunft ihres Versagens.

Sei endlich still.

Sonst fängst du dir noch eine ein.

Sie unterschlugen meine Tränen. Sie unterschlugen damit meinen Schmerz und ihre Schuld daran. Mit einem Lächeln unterschlugen sie die Schuld und nicht nur meine Schmerzen.

Was bildest du dir ein?!

Deswegen dachte ich, sie wären gar nicht wahr und auch nicht wirklich da gewesen. Endlich begreife ich, dass es von Anfang an um Unterschlagung ging, die Unterschlagung meiner Bedürfnisse, nach Frieden und nach Ruhe und Geborgenheit und Liebe.

Halt dich zurück.

Halt deinen Mund.

Sonst kommt der Schwarze Mann!

Ich musste mir auf meine Zunge beißen. Ich musste mich hinknien. Ich musste in die Knie gehen und förmlich bitten lernen. Mein Traum vom Sportplatz. Ich musste in die Knie gehen und förmlich bitten lernen, wenn ich was von ihm wollte. Wenn ich was von der Mutter wollte, dann musste ich die Angst vorstrecken. Die Angst vor ihr und ihrem Wahn. Die Angst vor ihr und ihrem Irrsinn.

Halt endlich still!

Bevor ich alphabetisch dachte und sie beim Wort nahm, begriff ich meine Eltern schon und ihr System der Unterdrückung und Entwertung und dass ich das nur überleben würde, wenn ich mich fügte. Doch was für mich in meiner Kindheit unverzichtbar war und unerlässlich, die fürchterliche Angewohnheit, mich zurückzuhalten und zurückzunehmen, mich selbst zurück zu reißen, zurück zu beißen, zusammenzunehmen, mir selbst im Grunde immer dann, wenn mich etwas aufregte oder interessierte, Handschellen anzulegen. Rühr mich nicht an. Pass auf, wo du hintrittst! Im Grunde immer dann, förmlich zu bitten und zu betteln, wenn mir was fehlte, als würde ich tatsächlich innehalten müssen, mich hinstellen, vereisen und um Verzeihung bitten müssen, für ein Gefühl, eine Empfindung und Anwandlung. Als müsste ich mich anhalten, zum Beten und zum Flüstern, anstatt zu schreien und meine Eltern zu verfluchen. Was sie verdient gehabt hätten. Und deshalb hielt ich mich zurück, nicht weil es gut war und sich für mich tatsächlich ausgezahlt hatte. Ich hielt mich nur zurück, weil ich es so gewöhnt war. Weil ich daran gewöhnt war, und nicht weil es mir half. Endlich begreife ich, dass mir das nie geholfen hat, dass ich die Wut und meinen Zorn und schließlich meinen Hass auf meine Eltern nicht länger ausdrückte.

Was fällt dir ein!?

Was bildest du dir ein?!

Sie stifteten Unfrieden.

Nimm dich in Acht, was du jetzt sagst!

Mein Vater, der sich blindwütig die Schläuche aus der Nase reißt, mit einem bellenden Gesicht und Mund, im Krankenhaus, am nächsten Tag stirbt er, und noch in seinen toten Zügen, sieht man den Krieg, im Krieg mit sich und mit der ganzen Welt, im dauernden Ausnahmezustand und im Unfrieden.

Was ist nur mit dir los?!

Das sagt mein Traum vom Sportplatz. Wenn er mir was verdorben und kaputt gemacht hatte, dann fühlte er sich wohl. Es ging gar nicht um mich, oder um meine Fehler oder ein Versehen meinerseits. Es ging gar nicht um Schuld oder wer weiß von wem etwas. Versager und Verbrecher, Schuldige, auf die mein Vater schimpfte, die er mit Füßen trat. Er brauchte einen Sündenbock, wie meine Mutter auch. Endlich begreife ich, wie öde und wie freudlos, wie grau und wie entsetzlich einsam, mein Dasein für sie zu sein hatte, wie öde meine Existenz für meine Mutter und meinen Vater wirklich sein musste. Für ihre eigene Erbärmlichkeit, Gemeinheit, Grausamkeit und Feigheit; vor allem auch für ihre Angst. Damit sie selbst nichts mehr verspürten.

Wie viel du mich gekostet hast, steht alles da.

Die Listen und die Aufzeichnungen. Sein Schimpfen und Beleidigen.

Er wollte Rechnungen begleichen. Im wörtlichen und übertragenen Sinn. Er wollte Rache nehmen. Er suchte Sündenböcke, einen nach dem anderen. Bei jeder Transaktion, bei jeder Unterhaltung oder einfach nur beim Essen. Ein 24 Stunden Tag voller Rache. Wie ich es von ihm mitbekam. Unfrieden stiften und sich rächen. So hatte sich das angefühlt und zugetragen.

Ein Linker wird kein guter Schreiner!

Wer sich nicht schinden kann, der wird kein guter Sportler.

Was hat nur dieses Kind?!

Warum schreit dieses Kind den ganzen Tag.

Du hast doch alles, was du brauchst.

Stell dich nur nicht so an!

Was bildest du dir ein.

Werd nur nicht frech.

Sonst kommt der Schwarze Mann.

Herabsetzung, andauernde Herabsetzung.

Wir wollten nur dein Bestes.

Was führst du dich so auf.

Herabsetzung meiner Lebendigkeit und aller meiner Lebensgeister und Gefühle,

Herabsetzung der Wünsche und Begierden. Herabsetzung des Hungers und des Leids.
Herabsetzung der Schmerzen. Herabsetzung der Tränen meiner Freude, oder der des
Leids. Herabsetzung meiner Bedürfnisse, der eines kleinen Kindes.

Was bildest du dir ein?!

Wogegen ich mich wehrte und immer wieder wehren wollte, doch immer nur erfolglos.

Gleich fängst du dir noch eine ein.

Solang ich was von meiner Zärtlichkeit begriff.

Jetzt gib mir schön die Hand.

Die rechte, nicht die linke.

Solange du mir deine Linke gibst, geh ich mit dir nicht aus dem Haus.

Ich konnte meinen Schmerz ja selbst nicht glauben, weil ich ihn nicht verstand, weil ich gar
nicht verstand, warum mir meine rechte Hand wehtat, vom vielen Lügen.

Jetzt hab dich doch nicht so.

Meinst du vielleicht, du wärst was Besseres.

Bilde dir ja nicht ein, du wärst etwas Besonderes.

Der Tod der Luft, der Tod der Zärtlichkeit, der Schmerz, den wir nachträglich an uns
messen und verspüren, als Strafbedürfnis und als Scham. Wenn mir etwas wehtat, dann
fühlte ich mich schuldig und schämte mich zugleich. Das deutet auf den Tod der Luft hin,
auf die Herabsetzung und Absetzung von Zärtlichkeit und Liebe. Um diesen Schmerz geht
es die ganze Zeit. Ein Kind, das seine Zärtlichkeit verliert, verliert den Kompass für die
Unschuld und den Frieden.

Vor was hat dieses Kind nur eine solche Angst?!

Sie hatten mir nicht einmal in der Not die eigene Zärtlichkeit gestattet und erlaubt. Sie
hatten mir tatsächlich Zärtlichkeit verboten. Sie haben mir nicht einmal in der Not, meine
eigene Zärtlichkeit vergönnt.

Das wird dir noch mal leid tun!

Von Anfang an sollte ich meine Mutter und den Vater fürchten.

Was bildest du dir ein?!

Dass ich nur Angst verdienen würde und nur Schrecken, wenn ich so weinte und so

schreien würde, wenn ich mich einsam und verlassen und verloren fühlte, dann würde ich nichts anderes verdienen, das habe ich gelernt.

Sei endlich still!

Als hätte ich die Luft zum Atmen nicht verdient. Nur deshalb habe ich gehustet und gehustet und gehustet. Mit ihrem ausgesprochenen und unausgesprochenen Hass säten sie Angst und Schrecken. Sie nahmen mir die Luft zum Atmen und zur Freiheit.

Was bildest du dir ein!?

Ich müsste besser sein, edler, moralischer, gerechter und bescheidener, demütiger, braver und wohlerzogener. Ich müsste alle überragen. Ich müsste einfach überragend sein, dann würde mir die Achtung und der Wert der Liebe irgendwann zufliegen. Ich müsste mir Zuneigung erst verdienen.

Was hustest du denn so!?

Diese verbissenen Lippen meines Vaters, dieser verzogene, verbogene Mund, und diese Zähne. Wie er sich mit den Zähnen knirschend umblickte, nach Sündenböcken Ausschau hielt. Wie er sich förmlich danach streckte, wenn er so da stand und mich sah. Wie er sich danach sehnte. Endlich ertrage ich den Blick nach all den Jahren, wenn er aufatmete, wenn er sich freute, mich zu sehen, so wie er auch in meinem Traum vom Sportplatz in die Sonne schaut. Er freute sich, das hatte ich als Kind nicht mehr ertragen können. Er freute sich, mich in Gedanken schon zu quälen.

Wie kommst du denn da drauf!?

Du siehst ja schon Gespenster.

Sein Lippenbeißen hörte auf.

Das kann doch wohl nicht wahr sein!

Dieser Impuls in mir, wenn jemand mich ansieht und unvermittelt anspricht, dass ich dann nur Herabsetzung heraushöre und sofort reagieren muss, mit Angriff und Beleidigung und Schuldzuweisung. Dieser Reflex. Es ging gar nicht um mich. Es ging ja immer nur um meine Eltern. Es sollte sich alles nur nach meiner Mutter und dem Vater richten und nichts nach mir. Nicht einmal meine Schmerzen sollten mir gehören. Deswegen dachte ich, dass sich Hilflosigkeit gar nicht gehörte. Dass sie sich nicht gehört, samt diesem schrecklichen Gefühl. Dass sich das nicht gehörte, dass ich, ein kleines Kind, mich nicht mal hilflos fühlen dürfte.

Was bildest du dir ein?!

Warum ich mich dann selbst gehasst habe für meine Furcht und meine Angst. Warum ich mich hilflos nicht länger leiden und ertragen hatte können und schließlich meine eigene Angst verschrie.

Was bildest du dir ein!?

Sie wollten, dass ich nicht mehr weinte, hilflos und einsam sei. Sie wollten, dass ich mich vergeigte.

Jetzt hast du den Salat.

Das hast du dir selbst eingebrockt und dir selbst zuzuschreiben.

Ich musste mich getäuscht fühlen, von meinen eigenen Gefühlen, von meiner eigenen Angst und Wut und meinem Zorn. Ich musste mich getäuscht fühlen von meiner Furcht. Ich musste mich getäuscht fühlen von den Gesetzen der Gefühle. So sehr hab ich mich einst gefürchtet, dass ich von meinen eigenen Gefühlen Abstand nahm, indem ich meine Furcht verleugnete.

Dein Vater meint es doch nur gut.

Wir meinen es nur gut mit dir.

Wann immer sie jemanden brauchten zum Bestrafen. Dieses Gefühl, das immer blieb, sich nie verzog, einfach verweilte, das kommt jetzt endlich aus mir raus. Ich war die leichte Beute meiner Eltern und sollte nie was anderes darstellen. Ich war ein unerwünschtes Kind. Endlich begreife ich auch mein Gefühl, nur immer wieder unerwünscht zu sein mit jeder Art von Schmerz. Nur unerwünscht zu sein mit jeder Träne, mit jeder Forderung, mit meinem Hunger meiner Seele, mit meinem Wunsch nach Nähe und Geborgenheit. Ein unerwünschtes Kind zu sein. Endlich begreife ich den Schmerz.

Was du mich gekostet hast.

Steht alles da.

Vom ersten Augenblick an.

Was ihn die ersten Schuhe kosteten.

Was bildest du dir ein?!

Nicht in den Kopf, in meine Seele hatte sich mein Schmerz gesetzt, ein unerwünschtes Kind zu sein. Liebe war unerwünscht. Und Zärtlichkeit ist unerwünscht geblieben.

Was bildest du dir ein?!

Als Sündenbock war ich erwünscht.

Was bildest du dir ein?!

Der Schmerz allein als Sündenbock zu sein, als Sündenbock allein, ein unerwünschtes Kind. Allein ein unerwünschtes Kind zu sein. Allein und unerwünscht. Um diesen Schmerz geht es von Anfang an. Allein und unerwünscht zu sein, als Kind. Allein und unerwünscht zu sein und gar nichts anderes sein zu dürfen.

Was bildest du dir ein!?

Ich konnte Liebe gar nicht finden. Erst recht nicht nachempfinden, weil sie ja gar nicht da gewesen war. Ich konnte Liebe gar nicht finden.

Was bildest du dir ein!?

Liebe war nicht nur nicht erwünscht gewesen, sondern von Anfang an verpönt.

Was bildest du dir ein?!

Ich merkte nicht, dass ich nicht schuldig war, dass ich mich doch nur immer wieder schuldig machte, indem ich um Verzeihung bat. Indem ich um Verzeihung bitten üben musste. Ich merkte gar nicht, dass ich nicht schuldig war. Dass ich nicht schuldig war, sondern ein unerwünschtes Kind.

Dass ich nicht schuldig war an meinen Schmerzen, das sollte ich nicht merken.

Was bildest du dir ein?!

Verzeihen üben müssen, und mich dafür schließlich zu hassen, weil das Verzeihen niemals klappen konnte. Weil es nichts zum Verzeihen gab.

Was bildest du dir ein?!

Was musste ich mich schämen. Nur immer wieder schämen und mich benehmen, um zu beteuern, dass ich kein unerhörtes und unerwünschtes Kind gewesen sei. Wenn ich nur an sie dachte, dann brüllten meine Eltern. Wenn ich nur an sie dachte und an meine Schmerzen, dann brummte mir der Schädel. Dann tat mir gleich der Kopf weh. Wenn ich nur an sie dachte, mit meinen Tränen und der Wut und meinem Weinen, wenn ich nur damit an mich dachte, dann wurden meine Eltern böse.

Jetzt sperren wir dich ein. Dann kommst du nicht mehr raus. Jetzt lassen wir dich ganz allein. Dann kannst du sehen, wo du bleibst. Dann kommt der Schwarze Mann und nimmt dich mit. Dann kannst du sehen, wo du bleibst. Wenn du nicht gleich still bist. Wenn du

nicht gleich aufhörst, hier so herumzuschreien.

Ich sollte nicht an meine Schmerzen denken.

Was bildest du dir ein. Wir tun doch alles nur für dich, und du schreist nur herum. Du schreist hier nur herum!

Ich sollte nicht an mich denken.

Wenn du nicht gleich still bist, dann lassen wir dich liegen und gehen weg. Für immer. Wir lassen dich allein. Dann kannst du schreien, wie du willst.

Wenn ich die Nase rümpfte. Wenn ich an meine Schmerzen dachte. Dann kommt der Schwarze Mann. Dann kommt ganz automatisch meine Wut. Wenn ich an meine Schmerzen dachte. Wenn ich mit meinen Schmerzen aufwachte.

Gleich kommt der Schwarze Mann.

Wenn ich mit meinen Schmerzen wieder denke. Dann kommt das unerwünschte Kind mit seinen Schmerzen und der Wut auch endlich aus mir raus.

Was bildest du dir ein?! Was hast du denn schon wieder. Was führst du dich so auf. Jetzt kannst aber was erleben. Wenn du nicht gleich aufhörst mit deiner Schreierei!

Ich konnte mich gar nicht verteidigen. Ich konnte meine Schmerzen nicht verteidigen und auch nicht meine Wut.

Was bildest du dir ein?!

Sie ließen mich das einfach immer wieder büßen, wenn ich mich wehren wollte.

Was bildest du dir ein?!

Wie hätte ich denn ohne meine Rufe und ohne meine Tränen und ohne meine Schreie mich bemerkbar machen können?

Jetzt kommt der Schwarze Mann!

Die Vorstellung, dass jemand kommt, dass jemand kommen kann und mit mir tut, was ihm gerade einfällt und gefällt. Die buchstäbliche Rache an sämtlichen Gedanken und Vorstellungen, wenn ich nicht gleich, unmissverständlich, meine Tränen mit der Wut und meinem Schmerz aufgeben würde. Nichts würde mir und meiner Seele bleiben.

Was bildest du dir ein!?

Endlich verstehe ich die Symmetrie. Und dass die Eltern mir das Falsche beigebracht haben, wie sie sich selbst nur mehr an Falsches für sich selbst gehalten hatten. Es gibt das Gegenteil, eine symmetrische Entsprechung. Es gibt auch immer jemanden, der das Gefühl, ein unerwünschtes Kind zu sein und sein zu müssen, kennt und an sich anerkennen kann und förmlich ablegt. Dass es doch immer jemand gibt, der nicht wie meine Eltern ist, der Liebe und Zärtlichkeit, nicht gleich verachtet und sich nicht seiner Gefühle schämt. Dass es nicht nur den Selbsthass gibt. Dass es für mich hinter verschlossenen Türen, nicht nur den Selbsthass gab, sondern auch mich, mich Kind, das sich dagegen wehrte, mit dem Gefühl der Wut.

Die Symmetrie ist die Grundlage der Einheit der Natur. Sie ist der Grund, warum die Naturgesetze in allen Bereichen der Physik gültig sind. Sie ist auch der Grund, warum die Naturgesetze so beständig sind.

Die Symmetrie der Naturgesetze ist ein Geschenk an uns. Sie ist ein Geschenk, das es uns ermöglicht, die Natur zu verstehen und zu beherrschen. Es ist ein Geschenk, das es uns ermöglicht, die Zukunft zu gestalten.

Werner Heisenberg Der Teil und das Ganze

Dass ich aus eigener Erfahrung nichts anderes mehr glauben hatte können, dass mich doch nur Gewalt, Gleichgültigkeit, reine Verachtung, auf meine Wünsche und Begierden hin, erwarten würden. So dachte ich, es müsste immer noch was Schlimmeres passieren und über mich herfallen.

Was bildest du dir ein?!

Ich musste mich hassen lernen. Ich musste mich daran gewöhnen, dass mich mein Vater und die Mutter hassten. Ich musste mich daran gewöhnen. Und das ging nur, indem ich mich selbst hassen lernte. Sonst hätte ich den Hass nicht überlebt. Sonst hätte ich den Hass gar nicht gelebt. Den Hass der Eltern auf ein unerwünschtes Kind.

Was bildest du dir ein?!

Ich musste alles an mir hassen lernen. Meine Gefühle, meine Worte und Empfindungen, alles was mir dazu einfiel, auch alles, was mir fehlte. Ich musste alles an mir hassen lernen.

Gibt mir jetzt schön die Hand.

Nicht deine linke.
Gib mir gefälligst deine rechte Hand.
Muss ich dir immer alles zweimal sagen.

Ich konnte es ja gar nicht schaffen, kein unerwünschtes Kind zu werden. Ich konnte es ja gar nicht schaffen. Endlich begreife ich den Schmerz und meine Anstrengungen, den Schmerz, wie einen großen Stein, den Berg hinauf zu rollen, wo er dann immer wieder runter rollte. Weil er hinunter wollte. Der Schmerz, der Stein, der mir am Herzen lag, ein unerwünschtes Kind zu sein, und das nicht loszuwerden. Ein unerwünschtes Kind zu sein, das lag gar nicht an mir.

Was bildest du dir ein?!

Als ob es einen Grund dafür in mir gegeben hätte, ein unerwünschtes Kind zu sein. Als ob ein Grund in mir dafür schon angelegt gewesen sei. Mein linker Fuß, mit dem ich beispielsweise barfuß in eine Drecklache getreten war. Und meine linke Hand, mit der ich meine Mutter schmutzig machen wollte.

Das machst du mir zum Fleiß.

Ich dachte immer nur, dass es an mir gelegen hätte, dass es tatsächlich einen Grund an mir gegeben hätte, dass meine Eltern mich mit meinen Tränen und den Schmerzen, als unerwünscht behandelt hatten. Als ob mein Vater jemals anders gehandelt hätte, wenn ich kein Linkshänder gewesen wäre.

Was bildest du dir ein?!

Linkshändigkeit kam ihm gerade recht, um mich auch damit wieder nur zum Sündenbock zu stempeln. Es lag gar nicht an mir. Es lag gar nicht an meiner linken Seite, dass meinen Eltern nichts an meinen Schmerzen lag. Es lag gar nicht an mir, dass meine Eltern mich bestraft hatten. Das lag gar nicht an mir und an der unerwünschten Seite. Es lag gar nicht an mir, dass sie mich so behandelt hatten.

Was bildest du dir ein?!

Nichts, das es wert gewesen ist, nichts was es jemals wert gewesen wäre, an mir, tatsächlich mitgeteilt zu werden. Das hatte ich mir eingebildet, als unerwünschtes Kind. Dass nichts von mir je etwas wert gewesen ist, tatsächlich mitgeteilt zu werden.

Das bildest du dir ein?!

Dass kein Gefühl von mir jemand erreichen würde; niemand erreichen kann, für jeden unerreichbar sei und auch so bleibt; wie unerwünscht, gleich unerwünscht für mich, wie

jeden anderen.

Das bildest du dir ein?!

Sie wollten nur, dass ich sie damit nicht berührte. Sie wollten von meiner Seele nicht berührt werden. Auf das läuft es hinaus. Dass sie mit keinem Wort und keinem Ton von mir berührt werden wollten. Das hatte mich verrückt gemacht, dass ich sie nicht berühren und erreichen hatte können.

Was bildest du dir ein?!

Woher wussten die Eltern eigentlich, dass ich mir etwas einbildete, mit meinen Schreien und den Tränen und der Wut. Woher wussten meine Eltern denn, dass ich mir meine Seele und meine Äußerungen, meine Gefühle und Empfindungen, einbilden würde, obwohl ich sie mir aus dem Leibe schrie? Woher nur kam ihre Fähigkeit Gefühle nicht zu kennen?

Was bildest du dir ein?!

Die unerwünschte Seele sollte schweigen.

Ich bildete mir ein, ich müsste auf ihren Segen warten. Sonst würde ich nie wieder weinen. Nicht eher und nicht früher. Ich wartete auf Vaters und auf meiner Mutter Segen, dass sie mich frei ließen. Mich und die linke Hand und meinen linken Fuß. Nicht eher würde ich mich trauen, nicht eher würde ich mich umschauen, ob Vater kommt. Nicht eher würde ich mich wehren, nicht ohne seinen Segen. Der niemals kam. Weil Vater ihn mir niemals gab und niemals zugestand und zuerkannt hatte. Und meiner Mutter Segen kam auch nie.

Sei endlich still!

Um mich zu wehren, dafür benötigte ich ihren Segen. Ein unerwünschtes Kind, das auf den Segen warten muss, um sich wehren zu können. Auch wenn der Segen niemals kommt. So wie der Schwarze Mann. Dann laufen wir davon und warten trotzdem weiter auf ihn.

Was bildest du dir ein?!

Die unerwünschte Seele spricht.

Gehorchen musste ich, ob ich das wollte oder nicht. Erziehung zum Gehorsam, ist nie was anderes gewesen, als die Misshandlung und der Missbrauch eines unschuldigen und lebendigen Kindes.

Was bildest du dir ein?!

Solange ich mich selbst wie jeden anderen tatsächlich zum Gehorsam zwang, sprangen die Schmerzen in mir hin und her und niemals merkte ich, woher das kam. Aus welcher Richtung sie gekommen waren.

Was bildest du dir ein?!

Sei endlich still?!
Sonst vergesse ich mich!

Mein unerwünscht sein, musste ich sprachlos dulden.

Was fällt dir ein?!

Man kann niemand zur Rebellion erziehen. Man kann die Rebellion an sich gar nicht erzwingen. Man kann sich ohne Schmerz nicht wirklich wütend machen. Wut braucht den Schmerz, als Wurzel vom zureichenden Grund.

Was fällt dir ein?!

Erziehung wäre schließlich Liebe. Das hatte ich mir eingebildet, ohne zu wissen, dass es falsch war. Erziehen wollen, könnte Liebe sein, das hatte ich mir eingebildet. Endlich begreife ich, wie falsch das war. Nur das Gefühl, ein unerwünschtes Kind zu sein, hab ich damit versteckt.

Was bildest du dir ein?!

Ich müsste meine Eltern retten, wenigstens in Gedanken, vor meiner Wut und meinem Zorn und meinem Hass. Ich müsste meine Eltern vor mir retten und meinem Hass auf sie. Ich musste meine Seele mit der Hoffnung nähren, ich müsste meine Eltern retten. Gleich in Gedanken und sofort. Ich könnte meine Eltern retten. Indem ich meine Wut für unerwünscht erklärte. An allem schuld, was mir Schmerzen bereitete. An allem wäre meine Wut selbst schuld. Nur wegen meiner Wut würden sie mich schlecht behandeln. Nur wegen meiner Wut. Nur deshalb würden sie wegsehen und weggehen. Deswegen sei ich unerwünscht und würde unerwünscht auch bleiben.

Tapetenreste fand man in den Mägen von verhungerten Kindern.

Was fällt dir ein?!

Die Einsamkeit, das war das Allerschlimmste. Noch weniger als unerwünscht zu sein. Noch weniger als unerwünscht und undankbar. Sprachlos allein.

Was bildest du dir ein?!

Ich wollte mir missfallen. Ich wollte immer wieder jemandem missfallen. Und wusste nicht, woher das kam, warum ich niemandem wirklich gefallen wollte. Warum ich mir tatsächlich wünschte und hatte wünschen wollen, mich nicht zu mögen und das auch ändern mitzuteilen. Dass ich mich selbst nicht mochte. Dass ich mich selbst nicht mögen kann.

Was fällt dir ein!?

Dem Schmerz doch einen Sinn zu geben. Den Schmerzen aus der Kindheit einen Sinn zu geben. Ihnen Gehör verschaffen.

Das darf doch wohl nicht wahr sein!

Was bildest du dir nur ein!?

Mein Faustpfand ist die Wut. Mit ihr beweise ich meine Kindheit und nur mit ihr, kann ich die Einbildung, ich würde ewig unerwünscht sein, mit meiner Wut tatsächlich korrigieren. Ein Faustpfand für die Unschuld. Ein Faustpfand gegen meine Eltern und ihre ewigen Beschuldigungen.

Was fällt die ein!?

Die Unzufriedenheit in meinem Körper. Ich musste ja von mir enttäuscht sein. Ich sollte ja von mir enttäuscht werden. Anstatt von meinen Eltern.

Was bildest du dir ein!?

Ich musste doch von mir enttäuscht sein. Ich musste doch von mir enttäuscht werden, auch wenn mir was gelang. Nichts von mir war für meine Eltern gut genug gewesen.

Fass mich nicht an?!

Du bist ja ganz dreckig.

Ich musste doch enttäuschend sein. Und meine Eltern nicht. Ich musste von mir selbst enttäuscht sein und enttäuscht werden. Dafür war ich ihr Sündenbock.

Muss man dir alles doppelt und dreifach sagen?!

Kannst du dir denn gar nichts merken.

Das kann doch nicht so schwer sein.

Ich musste mich von ihnen täuschen lassen. Ich durfte mich nicht enttäuscht fühlen. Ich durfte von meinen Eltern nicht enttäuscht sein.

Wir tun doch alles nur für dich!

Ich durfte nicht enttäuscht sein.

Ein wenig Dankbarkeit, ist das zu viel verlangt?

Ich sollte keinen Grund zum Weinen haben. Es sollte keinen Grund für mich zum Weinen geben. Endlich begreife ich, es sollte keinen Grund zum Weinen geben.

Was fällt dir ein?!

Es sollte keinen Grund für Tränen geben. Es sollte für meine Eltern keinen Grund zum Weinen geben. Es sollte keine Tränen geben. Für meine Mutter und meinen Vater sollte es Weinen nicht mehr geben.

Ich kann's nicht mehr hören.

Was bildest du dir ein?!

Gleich kommt der Schwarze Mann!

Nicht eine Träne sollte übrig bleiben. Kein Schrei sollte überleben. Nichts sollte übrig bleiben. Nicht einmal Flüstern oder Stöhnen.

Was bildest du dir ein?!

Nichts sollte mich daran erinnern können, wie leer und wie enttäuschend meine Eltern für mich waren. Wie leer und wie enttäuschend, für mein Bedürfnis nach Liebe und Geborgenheit.

Was fällt dir ein?!

Nichts sollte mich daran erinnern, wie oft, wie unverzeihlich sie doch waren, und wie verzweifelt ich nach ihnen schrie und rief, und dafür immer nur bestraft wurde und angeklagt, beschuldigt und verspottet und verlacht. Nur die Enttäuschung kennt das Ausmaß ihres Spottes für mein Kinderleid. Denn sie verspotteten von Anfang an jede Beschreibung meines Leids.

Was bildest du dir ein!?

Dass ich mir meine Tränen aus dem Kopf und aus dem Sinn und aus der Seele schlagen sollte. Dass ich mich selbst schließlich verbiegen wollte, dass ich mir nicht einmal mehr selbst einbilden würde können, ich wäre doch enttäuscht gewesen und enttäuscht worden, von meinen Eltern.

Was fällt dir ein?!

Ich sollte nur von mir und meinem Wesen krank geworden sein und nur von mir krank werden können.

Wir haben dir doch nichts getan!

Ich sollte nur von mir enttäuscht sein, von jedem Fehler, den ich machte.

Was bildest du dir ein?!

Enttäuscht sein müssen für mich selbst, dieses mich selber täuschen und enttäuschen müssen, enttäuschend sein zu müssen, für mich, so wie für jeden anderen. Dass ich mir nicht genügen konnte, begreife ich endlich. Dass ich mich selbst nicht länger mögen wollte, weil ich doch nur enttäuschend war. Weil ich anscheinend nur enttäuschend sein konnte. Was bildest du dir ein. Endlich wird mir das klar, warum ich so dermaßen schrie. Ich konnte meine Eltern nur enttäuschen. Weil sie nichts anderes verstanden. Weil sie nichts anderes empfanden. Weil sie nichts anderes empfangen hatten können. Sie wollten von mir nur enttäuscht werden. Ich sollte meine Eltern nur enttäuschen. Nur dafür war ich gut genug.

Was bildest du dir ein?!

Auch wenn ich noch so gut gewesen wäre, noch so brav, und noch gehorsamer, es hätte nie gereicht. Sie wollten von mir nur enttäuscht werden, denn nur enttäuschend, nur als Enttäuschung, kam ich ihnen entgegen. Nur wenn ich sie enttäuschte, war ich für sie von Wert. Nur so fiel mir als Kind nicht länger auf, du bist jetzt still, sonst kommt der Schwarze Mann, wie leer und wie verletzend, wie grausam und gemein und wie empfindungslos sie wirklich waren.

Was bildest du dir ein?!

Ich konnte ja gar nichts verstehen. Das war ja gar nicht meine Schuld, dass ich den Vater und die Mutter nicht verstand.

Was bildest du dir ein!?

Wie oft ich mich später verguckte und verliebte, und wieder nur enttäuscht war und enttäuscht wurde, verlassen und allein gelassen worden war, und immer dachte ich dabei, das war ja meine Schuld, was hatte ich nur falsch gemacht?! Ich konnte in der Liebe nur versagen, enttäuschen und enttäuscht werden, weil ich nicht wusste, weil ich das vorher nie empfunden hatte, wie wütend mich das doch als kleines Kind gemacht hatte,

vollkommen unschuldig, die Eltern und ihnen Gleiche, die nächsten Angehörigen, doch nur enttäuschen zu können, solange ich lebendig war und nicht gehorsam, pflegeleicht und scheinbar unverwundbar; gleichgültig.

REVOLUTION: Bewegung von etwas Beweglichem, das, einen geschlossenen Kreis beschreibend, nacheinander dieselben Punkte berührt.

Dictionnaire Larousse

Was hast du denn?!

Wie dankbar ich gewesen war, nachdem sie ihre Augen wieder öffnete, und dass sie lächelte und dass sie von den Toten auferstand, und auferstanden war, selbst das vermochte sie, so dankbar war ich ihr, dass ich zu Weinen und zu Flennen und zu Schnäuzen aufhörte. Weil ich so dankbar dafür war, nicht ganz allein bleiben zu müssen. Wie dankbar, förmlich erlöst vom Schrecken und vom Schmerz, jetzt ist sie tot, jetzt bin ich ganz allein. Wie dankbar ich ihr war, weil ich den Sinn gar nicht verstand. Dankbar, dass meine Mutter lächelte, dass ich die Grausamkeit nicht sah, sie übersah. Ich übersah die Grausamkeit, weil ich so dankbar war. Ich übersah sie immer wieder. Ich übersah die Grausamkeit, weil ich sie nicht mehr länger sehen hatte können. Weil ich sie einfach nicht mehr sehen wollte, deswegen hatte ich begonnen, die Grausamkeiten meiner Eltern zu übersehen. Und dennoch war ein Wissen da, in mir, mein unbewusstes Wissen, um ihre Grausamkeit. Sonst hätte ich sie doch nicht übersehen können. Ohne mein unbewusstes Wissen um die Grausamkeit, hätte ich nicht wegsehen können. Ich hätte nicht wegsehen und nicht wütend sein können, ohne mein unbewusstes Wissen, dass meine Mutter grausam war, dass sie so grausam werden konnte.

Jetzt sind wir wieder gut!

Das sagt mein Traum vom See. Sie konnte mich seelenruhig quälen. Endlich begreife ich die Pein. Sie konnte mich seelenruhig quälen, und ich musste dafür bereit sein, mich ihr ergeben.

Was bildest du dir ein?!

Ich musste mich von meiner Mutter seelenruhig quälen lassen.

Was hast du denn?!

Sei endlich still!

Ich tu doch nichts.

Ich hab dir doch gar nichts getan!

Sei endlich still, sonst kommt der Schwarze Mann!

Ich musste seelenruhig werden. Denn meine Mutter hasste meine Tränen und meine Schreie. Obwohl sie mir die Seelenruhe raubten, musste ich seelenruhig sein.

Das glaubt dir doch kein Mensch!
Pass nur schön auf, was du jetzt sagst!
Und reg dich nicht gleich wieder auf.

Der Schrecken schien mir ewig.

Das hat mich nur noch mehr in Brand gesetzt! Du glaubst, die Zeit heilt und die Wände verbergen, aber das ist nicht wahr, nicht wahr. Wenn die Dinge ihre Wurzeln schlagen, kann man sie nicht mehr ausreißen!

Federico Garcia Lorca Bluthochzeit

Mit welcher Seelenruhe mich mein Vater schlug, bestrafte und beschimpft hatte. Mit welcher Seelenruhe, fällt mir ein. Wie ruhig und besonnen er dabei gewesen ist, wie ruhig und gelassen. Das zeigt mein Traum vom Sportplatz, wie ungezwungen er mich strafte und bestrafte. Wie seelenruhig und genüsslich mein Vater gleich von Anfang an gewesen war. Wie seelenruhig und besonnen meine Eltern mich misshandeln und missbrauchen konnten. Mit welcher Disziplin, Gefasstheit und Genauigkeit, wie kontrolliert sie mich bestrafte.

Was bildest du dir ein?!

Wie widerwärtig und gemein sie zu mir waren.

Ein bisschen Dankbarkeit?!
Ist das vielleicht zu viel verlangt?

Ich sollte immer nur verlieren und im Nachteil sein. Ich sollte schuld sein am Verlust des eigenen Wertes und der Würde und meiner eigenen Liebe. Ich sollte schuld sein am Verlust der Unschuld. Ich sollte schuld sein am Verlust der Zärtlichkeit.

Was bildest du dir ein!?

Es musste jemand für sie herhalten. Sie kamen ohne Sündenböcke gar nicht aus.

Hier kann dich niemand hören.

Hier kannst du so laut schreien, wie du willst.

Gerade deshalb schaut mein Vater so behaglich und besonnen in meinem Traum vom Sportplatz. Deswegen strahlt er seelenruhig, während ich vor ihm liege mit verdrehtem Knie und bitterlich, doch tonlos, weine.

Das bildest du dir ein!?

Als würde ich mir immer wieder nur selbst weh tun wollen. Als würde ich mir meine Schmerzen wünschen. Deswegen sonnt sich auch mein Vater. Weil alles eine Lüge ist und eine Illusion, wie Schnee im Sommer, wenn er schmilzt. Sie schützten sich vor meiner Wut. Als wäre ich vernarrt in meinen Schmerz und in mein Leiden. Als könnte ich doch gar nicht anders, als mir zu wünschen, dass sie mir wehtun.

Und später tu ich anderen so weh, weil die sich das doch schließlich auch gewünscht hätten, von mir.

Wenn du nicht gleich still bist, dann kommt der Schwarze Mann!

Dann kannst du aber was erleben.

Das eingeschlossene Kind, das ich gewesen war, um das kann ich mich endlich kümmern. Das eingeschlossene Kind, das so verängstigt und verwirrt gewesen war; und schließlich so verächtlich, förmlich vernarrt in seinen Schmerz, der sich nicht lösen ließ.

Was bildest du dir ein?'

Sie predigten Vergebung und gleichzeitig verletzten sie mich seelenruhig, an jedem Tag, wieder von Neuem. Solange, bis ich wirklich dachte, ich müsste mich um meine Eltern kümmern, sie hätten das verdient, dass ich mich um sie kümmerte, so wie im Grunde niemand sonst. Sie hätten das verdient, Verzeihung und Vergebung. Das hätten sie verdient.

Das bildest du dir ein?!

Das eingeschlossene Kind, das auf Bestrafung wartet. Wie ich vor Angst mir in die Hose machte und stumm blieb, zitterte, doch so verhalten, dass mich der Schwarze Mann nicht hört, damit ich niemand stören würde, damit sich niemand an mir störte, damit mich niemand hören kann, deshalb versuchte ich mich nicht zu rühren, nichts mehr zu sagen, auch wenn die Angst mich umtrieb und bewegte, auch wenn ich deshalb fror.

Was ist nur mit dir los.

Wie ich mich schließlich schämte, und ihre Augen lächelten. Was ich zu übersehen hatte und was ich nicht mehr sehen hatte können. Sie lächelten von Anfang an. Wenn ich

versuchte, mich zu schämen. Wenn ich mich übergab, dann lächelten die Eltern.

Was bildest du dir ein!?

Und was ich mich zu schämen und zu fürchten hatte, dass es ihr gut ging und dass sie lachen konnte, dass sie sich freuen würde, dass es ihr gut ging, dieser Verrückten. Was ich mich für sie schämte. Was ich mich fürchten und mich zu schämen hatte, nur zum Vergnügen meiner Mutter.

Was bildest du dir ein?!

Dass ich mit meiner Wut, vor lauter Angst, nicht anders mehr herausgekommen bin, als mich zu übergeben und zu husten, oder ins Bett zu machen. Dass das aus unterdrückter Wut geschehen ist. Ich konnte meinen Hass auf meine Mutter gar nicht anders ausdrücken.

Was fällt dir ein?!

Ich konnte gar nicht anders reagieren. Mir konnte gar nichts anderes einfallen. Mein Körper konnte sich nur schämen und an sich schuldig fühlen. Ich konnte mich nur schuldig fühlen und mich schämen, ohne die Wut. Ich konnte nur so reagieren. Ich konnte mir gar nicht gefallen.

Ich will doch nur dein Bestes!
Schau mich gefälligst an, wenn ich mit dir rede.

Was schreist du denn!?

Ich warnte mich vor meinen Eltern.

Was redest du denn da?

Was sollten meine Eltern von mir denken? Das fragte ich mich unaufhörlich und merkte es nicht mal.

Was bildest du dir ein?

Es wollte niemand meine Schreie hören. Niemand wollte die Warnung meiner Seele hören. Niemand wollte das hören, dass meine Eltern böse zu mir waren. Niemand wollte das hören, dass ich vor Schmerzen schrie, weil meine Mutter und mein Vater mich misshandelten. Das wollte niemand hören.

Was soll denn das schon wieder?

Dass ich mich warnen musste, vor meinen eigenen Gefühlen und Wünschen. Dass ich mich für meine Wünsche schämen sollte. Bis ich tatsächlich schließlich dachte, dass meine Wünsche und Gefühle, was böses und was ungezogenes, sogar was sündiges und nicht unschuldig sein könnten. Dass ich mich mit meinen eigenen Wünschen um den Verstand brächte, das habe ich geglaubt.

Was bildest du dir ein?!

Diese Verbitterung kommt endlich aus mir raus. Diese fatale Bitterkeit. Endlich begreife ich, dass meine Wünsche mir selbst bitter vorgekommen sind. Dass ich tatsächlich dachte, ich würde mir mit meinen Wünschen schaden.

Was bildest du dir ein?!

Was ich auch tat und welche Laute ich auch von mir gab, sie gab zu allem ihren Senf dazu. Sie machte alles bitter. Nicht ich war unausstehlich, wie ich es schließlich selbst empfand, nach all den Vorwürfen und Beschuldigungen. Sie war ein unausstehlicher, verbitterter Mensch. Sie hat im Grunde alles an mir immer nur vergiftet. Mit ihrer Unausstehlichkeit. Ein durch und durch verheerter und verheerender Mensch. Die jeden Wunsch verbittert und vergiftet hat. Endlich begreife ich den Zorn und meine Weißglut, mit der ich immer wieder baden ging. Mit der ich baden gehen musste, bis ich mich selbst darüber ärgerte.

Mit meiner Weißglut, Feuerschein.

Was bildest du dir ein?!

Weißglut hat meine Mutter mir vergiftet. Ich musste baden gehen mit der Wut. Endlich begreife ich den Traum vom See. Die Mutter brennt in einem See aus Wut. Das Wasser reicht ihr bis zum Mund, und ich schau zu. Ich musste mit der Wut und meinem Zorn und dann mit meiner Weißglut baden gehen, weil sie mir es von Anfang an so vorgemacht hatte. Wozu sie mich erschreckt hatte. Endlich begreife ich, dass ich für diese Bitterkeit, für dieses Gift, ja gar nichts konnte. Dass ich ja gar nichts dafür konnte, dass ich mit meiner Wut und meinem Zorn und meinem Hass und meinen anderen Gefühlen, bei meiner Mutter baden ging. Endlich begreife ich, ich konnte nichts für ihre Bitterkeit und Vaters blinden Zorn. Ich konnte nichts dafür, dass meine Eltern so verbittert waren und so böseartig. Ich konnte nichts dafür, dass ich mit meiner Wut und meiner Sehnsucht nach Lebendigkeit, mit meinem Hunger nach Güte, Liebe, nur scheitern hatte können. An ihrer Sprache.

Du wirst noch einmal an mich denken!
Freu dich nur nicht zu früh!

Sie hatte mir vom ersten Augenblick an angedroht, mich untergehen zu lassen. Nie habe ich was anderes von ihr gehört, wenn ich was von ihr wollte.

Jetzt übertreibst du aber maßlos!

Ich hörte nur die Sprache zum Entwerten. Die Sprache sei nur zur Entwertung da, das habe ich gelernt. Nur um jemanden zu entwerten. Nur um jemanden anzugreifen. Sie sei nur zur Entwertung da, das habe ich geglaubt. Gemein, böse, niederträchtig und verachtend. Ich musste mit der Sprache baden gehen, weil ich nie etwas anderes gehört hatte, was sie mir eingebrockt hatten.

Was bildest du dir ein?!

Sie konnten nur abwerten und entwerten.

Das glaubt dir doch kein Mensch?!

Was bildest du dir ein?!

Wer glaubst du, wer du bist?!

Was fällt dir ein?!

Halt deinen Mund.

Ich konnte nur entwerten lernen, nur eine Sprache zum Entwerten.

Das bildest du dir doch nur ein!

Die Sprache zum Entwerten, ohne ein Wort der Güte. Kein Wort zur Liebe. Kein Wort aus Liebe. Kein gutes Wort.

Was bildest du dir ein?!

Ich hab ein Anrecht auf die Liebe. Das bilde ich mir ein. Ich hab ein Recht darauf, sagt mein Verstand und mein Gefühl und jede Faser meines Körpers. Ich hab ein Recht darauf, dass ihr mich liebt. Dass jemand mich doch liebt. Ich hab ein Recht darauf. Das haben meine Eltern mir verneint. Und mich für die Erwartung immer nur bestraft. So oft und immer wieder, dass ich tatsächlich dachte, mir eingebildet hatte, ich hätte nie ein Recht darauf gehabt. Ein ungeschriebenes Gesetz. Ich hätte nie ein Recht darauf besessen. Ein in der Seele eingeschriebenes Recht. Die Forderung der Seele eines kleinen Kindes. Deswegen schrie ich so und hörte nicht mehr auf. Ich schrie und pochte auf mein Recht, auf meine seelische Verfassung. Ich pochte auf mein Recht. Ich musste und ich wollte Recht behalten. Ich wollte doch mein Recht behalten, doch meine Eltern schlugen mir mit Worten und mit Fingern, mit Hängen und mit Würgen, die Sehnsucht aus dem Leib und meinen Hunger nach der Liebe und nach Gefühlen, in meinem Kopf in kleine Teile.

Das Schlag dir aus dem Kopf!
Und jetzt gib endlich Ruhe.
Was bildest du dir ein?!
Gleich kommt der Schwarze Mann!

Was ich mir aus dem Kopf geschlagen hatte und was ich mir stattdessen eingebildet hatte.
Dass ich, ein Kind, doch nur auf Liebe warten muss. Dass ich nur auf die Liebe warten kann.

Was willst du nur von uns!?

Ich hatte sie vom ersten Atemzug an erwartet. Ich konnte gar nicht anders. Nur warten ist der Tod der Luft. Nur auf die Liebe warten, ist der Tod der Luft. Nur auf sie warten.

Was willst du nur von uns!?

Erwartet habe ich die Liebe und das Mitgefühl, vom ersten Atemzug an. Mit meiner angeborenen Empathie. Erwartet hatte ich die Liebe, nicht in Gedanken, sondern in Wort und Tat. Erwartet habe ich die Liebe, und schrie, weil sie nicht kam. Deswegen konnte ich nicht aufhören zu schreien und zu weinen. Weil sie nicht kam. Weil sie nie kam. Der Schmerz kommt endlich aus mir raus.

Was bildest du dir ein?!

Sie wollten nicht, dass ich mir etwas wünschte, mit Nachdruck und Geschrei, lebendig, wütend. Sie wollten nicht, dass ich mich wehrte, gegen die Täuschung und Enttäuschungen, Erwartungen nach Liebe und nach Mitgefühl, nach reiner unschuldiger Liebe. Verurteilt zur Untätigkeit.

Was bildest du dir ein?!

Ich müsste Liebe nicht erwarten. Ich sollte Liebe nicht erwarten und erwarten müssen. Das wollten sie mir einreden. Das sollte ich verleugnen und verschweigen lernen, dass ich, ein kleines Kind, auf Liebe gar nicht warten muss; sie nicht erwarten müsste; und sie auch gar nicht brauchen würde. Ich hätte schließlich meine Eltern.

Was ist denn jetzt noch los?
Was schreist du denn?!
Was ist nur mit dir los?!
Was bildest du dir ein?!

Sie fühlten sich entwertet, von meinen Schreien und von meinem Weinen, von meinen

Tränen und von meiner Pein. Sie fühlten sich entwertet. Was bildest du dir ein? Sie fühlten sich entwertet von meinem Hunger und der Sehnsucht nach Gefühlen. Sie fühlten sich gekränkt, von meiner Sehnsucht nach Geborgenheit und Nähe. Was bildest du dir ein? Sie fühlten sich entwertet, überwältigt und gefordert. Sie fühlten sich rein körperlich schon angegriffen, von meiner Nähe. Was schreist du denn!? Sie fühlten sich von meiner Nähe und Lebendigkeit tatsächlich angegriffen.

Was schaust du uns so an?!
Was bildest du dir ein?

Sie fühlten sich von meinen Blicken eingefangen.

Was fällt dir ein, uns so dermaßen anzufahren?'

Wie irre meine Eltern waren. Wie sie sich von mir angegriffen fühlten, wenn ich nur hustete, wenn ich mich nur bewegte. Wenn ich lebendig war. Wenn ich lebendig wurde. Endlich begreife ich, wie irre meine Eltern waren und wie irrsinnig ihre Reaktionen auf mich und meine Wünsche waren. Wie irrsinnig sie auf mich reagierten, wenn ich nur hungrig war und ihre Nähe suchte. Wie irrsinnig sie reagierten, wenn ich nach Zärtlichkeit und Nähe Ausschau hielt. Wie irrsinnig sie reagierten, und welche Angst ich schließlich davor hatte und wie ich mich gefürchtet hatte, vor ihrem Irrsinn.

Sei still.
Sonst kommt der Schwarze Mann!

Wie furchterregend, wie lächerlich, wie übertrieben theatralisch, wie armselig und hilflos, in Wahrheit meine Mutter und mein Vater waren.

Was bildest du dir ein?!

Was für ein Popanz Vater war, und was für ein erbärmlicher Tyrann. Und meine Mutter eine Furie, die sich nicht mehr zu helfen wusste, wenn ihr jemand mit einer Frage kam. Und wie sie gleich im Dreieck sprang, wenn ich zu weinen anfing und zu husten. Wie sie gleich hilflos waren und begriffsstutzig und gleichzeitig losschrieten, wie Zirkusclowns herumtanzten und sich im Fluchen überboten und dabei ihr Gesicht verzogen, als hätten sie Zitronenwasser getrunken. Was für eine Schmierenskomödie sie aufführten und an jedem Tag von Neuem inszenierten. Was für ein Theater der Grausamkeit, um nur nicht in die Nähe meiner Schmerzen und meiner kindlichen Gefühle zu kommen. Wie theatralisch und wie künstlich meine Eltern in Wirklichkeit gewesen sind, und wie erledigt und erschlagen ich mich dabei gefühlt hatte, von diesen Eingebildeten.

Was fällt dir ein?!

Auf welche seelenlosen Geister ich als Kind hereingefallen bin. Auf was für ein Theater, auf welche Künstlichkeit. Wie kunstfertig die Eltern waren, dass ich schließlich an ihrem Irrsinn hing und ihn dann ebenso ausübte, ohne zu wissen, was ich tat. Schmerzen vertreiben und verschweigen, als wären sie nicht wahr, als wären sie nicht da, als könnten sie nicht wahr gewesen sein. Als dürften sie nicht wahr gewesen sein und auch nie wahr werden.

Das waren Schmerzen.

Ich fiel auf das Theater meiner Eltern, als Kind herein, wie ich dann später auf das Theater meiner Lieblingsschriftsteller, Samuel Beckett und Thomas Bernhard, hereingefallen bin, und wirklich dachte, es gibt im Leben gar nichts anderes, als Unglück und Verachtung und Entwertung.

Was fällt dir ein?!

So spricht man nicht von seinem Vater.

Wann immer ich mich wehrte und aufbegehrte, mit Händen und mit Füßen, haben sie mich angegriffen und bekriegt, mit Hängen und mit Würgen.

An dir ist wohl ein Schriftsteller verloren gegangen.

Deswegen schrie ich in der Nacht und wachte immer wieder auf. Weil ich das nicht so stehen lassen konnte, weil ich das nicht so stehen lassen wollte. Nur in der Nacht, nur ohne ihre Blicke, nur ohne ihre Worte, konnte ich wenigstens für mich dagegen sein und rebellieren. Und was ich mir mit meinen Träumen wünschte und erträumte, wird mir auch endlich klar. Ich wollte mich von der Erwartung, von den Erwartungen befreien und entfernen. Ich wollte das Gefühl, wertlos zu sein und immer dann wertlos werden zu müssen, durch die Erwartung meiner Eltern, endlich verlieren.

Was bildest du dir ein?!

Ich sollte über mein Schweigen schweigen. Ich sollte völlig still sein. Ich sollte verschweigen, dass ich geschrien und geweint hatte. Dass ich sie angefleht hatte, mich nicht allein zu lassen. Ich sollte immer nur darüber schweigen, was mir die Eltern tatsächlich in der Kindheit angetan hatten. Auch vor mir selbst verschweige ich die Pein und meine Schmerzen. Was ich von meinen Eltern lernte, ist nicht nur meine Schmerzen aus der Kindheit zu verschweigen, sondern im Grunde jeden Schmerz, der mir seitdem begegnet ist, blindwütig zu verschreien, so zu vertreiben, nur nicht zu klagen.

Was bildest du dir ein?

Ich lernte, alle Schmerzen zu verschweigen. Ich lernte alle Schmerzen blindwütig zu

betäuben.

Was bildest du dir ein?!

Die Wehmut ist vorbei.

Der stille Schmerz, der ist vorbei. Und wenn der stille Schmerz endlich vorbei ist, dann merkt ein Kind, wie ich, zum ersten Mal, wie irre und unfähig, wie über alle Maßen feige meine Mutter und mein Vater waren. Wie feige und gemein und wie gewöhnlich grausam; vollkommen selbstverständlich in der Verachtung meiner Wünsche, nach Nähe und Geborgenheit. Endlich begreife ich, was meinen Schmerz zur Weißglut trieb, was mich zur Weißglut trieb, die Unzugänglichkeit. Die Unzugänglichkeit, was bildest du dir ein, dass ich mir selber schließlich fremd, vollkommen unzugänglich erscheinen hatte müssen, mit meiner Wut und meinem Zorn.

Was bildest du dir ein?!

Ich sollte mir genauso fremd und unzugänglich sein, wie meine Eltern.

Was bildest du dir ein?!

Ich sollte ein genauso unzugänglicher Mensch, wie meine Mutter und mein Vater werden.

Was bildest du dir ein!?

Ich denke mit der Wut und meinem Zorn. Endlich kann ich den Zorn an meine Mutter und den Vater richten und nicht mehr einverstanden sein, im Stillen. Nie wieder muss ich meine Schmerzen stillen und einverstanden sein, wenn jemand mir wehtut und dabei unentschieden bleibt; vollkommen gleichgültig. Nie wieder muss ich jemand trauen, der sich mit seiner Unentschiedenheit und Unverbrüchlichkeit vor mir aufbaut und sich damit auch brüstet, dass Unzugänglichkeit in Wahrheit doch von Vorteil sei.

So schaust du aus!

Wie irre ich an mir geworden bin. Wie irre ich schließlich selbst an mir werden konnte und wie blindwütig, das sehe ich an mir auch endlich ein. Wie irre ich für meine Eltern wurde, damit ich ihrem Irrsinn folgen konnte. Damit ich ihrem Irrsinn Folge leisten konnte. Damit ich ihnen folgen und gehorchen konnte. Sonst wäre ich verrückt geworden. Wenn ich nicht irgendwann damit begonnen hätte, meine Schmerzen zu verachten, mir meine Wut andauernd wegzudrücken und zu verhindern.

Was bildest du dir ein?'

Ich muss ja gar nicht mehr mitspielen, im Spiel der Eltern mit sich selbst.

Das bildest du dir doch nur ein!

Sie wollten mit Gewalt an ihrem Irrsinn festhalten, von Anfang an.

Stell dich doch nicht so an!

Stell dich nicht dümmer, wie du bist!

Mich quälten nicht die eigenen Erwartungen, ich wurde von Erwartungen auch nicht gequält. Mich quälten meine Mutter und mein Vater. Mich quälten später auch nicht irgendwelche Erwartungen. Mich quälten meine Schmerzen aus der Kindheit und meine unterdrückte Wut. Ich dachte immer nur, mich quälten meine Erwartungen, wenn ich mir etwas wünschte.

Was bildest du dir ein?!

Sie quälten mich meines Hungers wegen und wegen meiner Erwartungen.

Was bildest du dir ein?!

Sie quälten mich für meine Wünsche.

Was bildest du dir ein?!

Wie sie mich immer wieder ansahen. Als würde sich mein Wünschen nicht gehören. Ich bildete mir schließlich ein, dass meine Wünsche mir nicht gut tun würden.

Jetzt kommt der Schwarze Mann.

Jetzt kannst du aber was erleben!

Jetzt kannst du sehen, wo du bleibst.

Ich dachte wirklich, dass mein stiller Schmerz, die Eltern ändern könnte, dass ich mit einem stillen Schmerz, sie ändern hätte können. Doch das ist gar nicht wahr. Endlich entkomme ich der Wehmut. Endlich entrinne ich dem Schmerz und meiner Qual, mir vorzustellen und einbilden zu müssen, sie könnten mich auch mögen, wenn meine Schmerzen stiller würden.

Was fällt dir ein?'

Dass die Erfahrung doch nicht lügt. Von meinen Eltern kam nur Frost und Kälte und Verachtung.

Sei endlich still!

Nur wenn ein Kind, wie ich, der Hoffnung endlich doch entsagt, die Eltern könnten sich tatsächlich öffnen und entschließen, freundlich zu sein und zugänglich und nett, vergeht der Schmerz, allein zu sein und einsam sein zu müssen. Allein und einsam bin ich nämlich nur gewesen mit meinem Schmerz, wenn ich versuchte ihn zu ändern, wenn ich versucht hatte, auf ein anderes Gefühl zu warten. Wenn ich versuchte meinen Schmerz zu ändern. Dann wurde es so still, wie nur bei meinen Eltern.

Was bildest du dir ein!?

Die Schmerzen sind nicht still und sind es nie gewesen. Nur meine Eltern haben das erwartet, dass ich gefälligst still mit ihnen sein würde.

Die angegriffenen Gesichter, die ich nicht mehr ertragen hatte können. Gesichter meiner Eltern. Gesichter, die sie machten, nachdem sie mich geschlagen und angegriffen hatten. Die Schuldigen, mit ihren vorwurfsvollen Mienen. Als hätte ich ihnen etwas getan. Als hätte ich den beiden wehgetan.

Was bildest du dir ein?!

Als hätte ich sie angegriffen. Die, die mich angegriffen hatten, schauten so angegriffen. Die, die mich angegriffen hatten, wollten von mir ihr Mitgefühl. Sie wollten Mitgefühl. Sie wollten Mitgefühl tatsächlich spüren. Sie wollten ihr Mitgefühl von mir bestätigt kriegen, sich selbst damit begnügen.

Was bildest du dir ein?!

Sie wollten Mitgefühl verspüren. Dafür war ich ihr Sündenbock.

Was bildest du dir ein?!

Sie wollten, dass ich ihnen ihr Gefühl abnahm. Dass ich etwas davon wahrnahm. Dass ich ihr Mitgefühl empfand. Das wollten sie. Dass ich ihr Mitgefühl tatsächlich akzeptierte. Dass ich ihr Mitgefühl empfand. Dass ihr Verhalten nicht der reinste Hohn, die reinste Heuchelei gewesen ist. In ihren angegriffenen Gesichtern. Dass ich ihnen abnahm, was sie doch gar nicht an sich hatten und was sie gar nicht geben konnten.

Was bildest du dir ein?!

Sie wollten nicht mein Mitgefühl. Endlich begreife ich. Sie wollten, dass ich ihnen ihres abnahm. Dass ich ihr Tun und ihre Strafen, ihre Verleumdungen und ihre Niedertracht, berechnete und nicht mit meiner Wut und meinem Zorn beantwortete.

Was bildest du dir ein?!

Ich sollte meinen Eltern Mitgefühl bestätigen. Ich angegriffenes Kind, sollte die Eltern, die mich angegriffen hatten, trösten. Ich sollte ihnen Trost spenden. Ich sollte ihnen Trost sein.

Dann kannst du sehen, wo du bleibst. Gleich kommt der Schwarze Mann und nimmt dich mit.

Ich sollte ihnen zeigen, dass sie mich liebten. Dass sie mich lieben würden, das wollten sie verspüren, das sollte ich bezeugen. Das hat mich so verrückt gemacht, dass ich dann später in jedem Blick, den ich empfing, den man auf mich gerichtet hatte, tatsächlich Liebe für mich hatte sehen wollen. Ich wollte schließlich Liebe in jedem Blick für mich empfangen. Ich konnte und ich wollte gar nichts anderes mehr sehen und empfangen. Ich konnte mir nichts anderes mehr einbilden und vorstellen. Dass mich jemand zu lieben hat.

Was fällt dir ein, uns anzugraben?

Was baggerst du uns so dermaßen an?

Zeig mir, dass ich dich liebe, sonst bringe ich dich um. Zeig mir, dass ich dich liebe, sonst verwandle ich dich in Stein. Zeig mir, dass ich dich liebe, sonst bringe ich mich um.

Unausgesprochene Lektionen.

Ich schlag dich tot, wenn du mir nicht gleich zeigst, dass ich dich liebe. Wenn du nicht gleich still bist. Ich stell mich tot und sterbe vor dir, bis du mir zeigst, dass ich dich liebe.

Was bildest du dir ein?!

Sie haben mich verwundet und verleumdet und beschuldigt, damit ich mir nicht merken würde, wie schlecht sie mich von Anfang an als Kind behandelt hatten.

Was bildest du dir ein?!

Damit ich selbst nicht merkte, wie gut ich ihnen tat, was für ein Sündenbock ich für sie war und wie sie mich ausnutzen und ausbeuten hatten können, ohne zu widersprechen. Wie gut sie es mit mir gehabt hatten, gehorsam wie ich war, dass ich mir schließlich selber sagte, nicht so schlimm. Wie niederträchtig sie mich klein geredet hatten und wie entwertet ich mich fühlte und mich dafür gehasst hatte, dass ich sie nicht so lieben hatte können, wie es ihnen scheinbar zustand. Mir fiel nicht auf, ich merkte nicht, was sie von meinem Schweigen hatten. Dass ich verschwieg, wie schmerzhaft das gewesen ist. Mich nicht wissen zu lassen, wie es weiterginge und wann sie wieder kommen würden. Wie leicht das für sie war, mich ganz allein zu lassen, mich zu vergessen, und selbst genau zu

wissen, wo sie mich finden und wo sie mich zurückgelassen hatten.

Wie einfach das für meine Eltern einst gewesen ist, mich zu versetzen, allein zu lassen, und einfach zu vergessen, um mich dem Schwarzen Mann zu überlassen. Wie einfach das für sie gewesen war, mich zu entsetzen.

Was bildest du dir ein?!

Ich bin mir in der Schlacht und auf dem Schlachtfeld, mit meinem Schmerz, doch noch begegnet. Die Leere meiner Eltern, die frisst mich nicht mehr auf, die wirft mich nicht mehr um, die lässt mich nicht mehr kalt, die lässt mich nie mehr wieder kalt werden. Die Leere, die mich als Kind so angefressen, angegriffen und gebeutelt und beinahe verhungern hatte lassen, die greift mich nicht mehr an.

Was bildest du dir ein?!

Ich muss nie wieder denken, ich dürfte und ich könnte meine Eltern nicht verlassen.

Begegnung in der Schlacht

Endlich begreife ich den Starrsinn und mein Beharren, mein stures Nein. Mein immer wieder nein und wieder nein sagen. Wie ich mich wehrte. Wie ich mich wenigstens ein bisschen wehren wollte. Wie ich mich doch noch wehren hatte wollen. Endlich begreife ich, warum. Schlacht gegen die Gefühllosigkeit. Die grausame Empfindungslosigkeit der Eltern für mich Kind. Diese Gefühllosigkeit. Die hat mich so verrückt gemacht. Dass meine Mutter und mein Vater tatsächlich reden konnten, und wieder nicht. Dass sie mir schön tun konnten, oder nicht. Dass sie mich schlagen und verbiegen und verdreschen und alleine lassen konnten, oder auch nicht. Dass sie das alles immer wieder wiederholen konnten. Weil sie gefühllos waren. Das habe ich als Kind niemals begriffen. Dass sie was immer wieder tun konnten, ohne zu merken, dass es wehgetan hatte. Mir oder anderen. Dass sie gefühllos an und für sich waren. Dass sie gefühllos waren und naturgemäß das selbst nicht merkten, nicht merken hatten können, wie schändlich sie doch waren.

Was bildest du dir ein?!

Sie konnten nur gefühllos sein.

Das darf doch wohl nicht wahr sein.

In ihren Augen und mit meinen eigenen Ohren. Ich habe es gehört, vernommen und verzweifelt auch betrachtet. So wie sie vor mir einst geflüchtet und gewichen und gegangen sind. Wie sie mich einfach liegen hatten lassen. Im Herzen Krieg und Not und einen Schmerz, der seinesgleichen seither in mir suchte.

Was bildest du dir ein?!

Ich suchte nach der Wut und nach der Zärtlichkeit. Ich suchte gleichermaßen. Und fand mich ganz alleine nicht mehr wieder.

Was bildest du dir ein?!

Ich fand mich in der Einsamkeit nicht wieder. Ich fand mich plötzlich ganz allein. Und fand mich selber nicht mehr wieder. Ich kannte mich nicht länger selbst. Dieses Gefühl, allein, nur ganz allein zu sein. Dieses Gefühl, der einzig Überlebende wirklich zu sein. Allein. Mit allem immer nur allein zu sein und auch allein zu bleiben. In meinem Kopf, in meiner Seele, nur mehr einsam sein; genau die Pein. Mit mir allein. Dieses Gefühl. Beim Leichenschauhaus damals. Der tote Junge drin und ich hinter der Glasscheibe alleine draußen. Allein am Friedhof. Und dann der Schrei. Wie diese Angst zu mir gekommen ist. Allein mit mir zu sein. Und nur allein mit mir und meiner Angst und meiner Wut und allen anderen Gefühlen. Allein wie ein Vampir. Ohne ein Spiegelbild für meine Seele. Der Tod der Luft. Endlich begreife ich mein grausames Verlangen und meinen Hunger danach, mich zu betäuben, um zu vergessen, das Rauschen und die Tiefe; für immer nur allein zu sein. Allein in meinem Körper, den ich nicht verstehe und nicht heilen kann, weil ich mir nicht zu helfen weis.

Endlich begriff ich die Gefühle.

Ich kann mich nicht mehr mit den Tränen und meinem Weinen heilen. Weil niemand mehr deswegen kommt. Weil sie mich in die Einsamkeit verfrachtet hatten, wenn ich zu weinen und zu schreien anfing. Wenn ich damit beginne. Wenn ich nach Hilfe schreie, dann kommt niemand und niemand schaut mich an.

Der Tod der Luft. Endlich begreife ich den Schmerz. Denn niemand wollte mich damit begreifen.

Was bildest du dir ein?!

Sie wollten mir Schuld geben. Sie wollten mir von Anfang nur immer ihre Schuld und Schuldgefühle geben und verleihen.

Was bildest du dir ein!?

Sie wollten mir die Schuld verpassen, für ihre eigene Unfähigkeit zur Liebe und zur Zärtlichkeit. Sie wünschten sich, ich würde ganz genau so einsam sein und ganz genau so einsam und hohl werden, genau so leer, wie sie, diese erbärmlichen Gestalten. Ich sollte ihre Schmerzen erben, samt ihrer Unfähigkeit, sich selbst zu lieben.

Was bildest du dir ein!?

Ich sollte meine Schmerzen nicht verschmerzen, sondern verleugnen. Für sie.

Was bildest du dir ein!?

Sie wollten Rache üben. Sie wollten Rache nehmen. Mein ganzes Leben lang.

Das wird dir nochmal leidtun!

Hörst du!?

Du wirst noch einmal an uns denken!

Freu dich nur nicht zu früh!

Sie wollten von mir gar nichts anderes, als ihre Rache an mir üben. Sie wollten gar nichts anderes als Rache üben.

Du solltest dich vielleicht was schämen!

So redet man nicht von seinen Eltern!

Ich sollte meinen Eltern dienen. Als Sündenbock und als Objekt, an dem sie ihre blinde Wut loswerden würden.

An dem sie ihre blinde Wut loswerden hatten können, sorglos und ungehindert, sorglos und ungefährdet und widerstandslos. Gefühle ohne Worte finden können. Widerstandslos loswerden und ohne Einspruch, ohne Widerworte, problemlos, mühelos, ohne Probleme und bedenkenlos, ohne zu zögern, und hemmungslos, weil ohne einen Zeugen. Bedenkenlos loswerden; die Rache für die Eltern.

Nicht zu glauben, was für eine Folter das ist, die Welt des Schlafs.

Louis-Ferdinand Celine Krieg

Sie wollten gleich von Anfang an den Krieg aus ihren Köpfen in mich stecken und in meinen Kopf kriegen. Von Anfang an. Sie konnten gar nichts anderes, wie ihren Kopf in meinem durchzusetzen. Wie immer durch die Wand.

Was fällt dir ein?!

Sie konnten nur mehr ihren Kopf durchsetzen. Daher wehte der Wind. Daher kam mein Starrsinn. Weil mich das so verrückt gemacht hatte.

Was bildest du dir ein?!

Ich sollte meinen Kopf durchsetzen lernen, gegen Gefühl, Empfindung und Erfahrung. Ich sollte meinen Kopf durchsetzen; mit dem Gehorsam. Mit der Verachtung meiner Schmerzen und meiner Wut.

Was redest du denn da?
Was bildest du dir ein?!

Meinen Gefühlen nicht zu trauen, sondern mit Worten, und nur mit Worten, meinen Eltern.

Was bildest du dir ein?!

Sie hatten immer ihren Kopf gegen mein Fühlen durchgesetzt. Endlich begreife ich den Schmerz und meine Wut im Alltag. Sie hatten immer ihren Kopf, gegen mich Kind, von Anfang an, gesetzt. Sie hatten sich von Anfang an gegen mich durchgesetzt.

Was bildest du dir ein?

Um unschuldig zu wirken. Das hatte mich verrückt gemacht. Den Kopf durchsetzen lernen, gegen die Schwäche und Gefühle und Wünsche und den Hunger. Nicht mehr zu schreien gegen meine Eltern und ihren Krieg, mit dem sie mir so zusetzten, mit dem sie mich bekriegten und in die Knie gezwungen hatten.

Das ist doch alles gar nicht wahr!

An jedem Tag versuchten sie mir beizubringen, dass mein Gefühl, mein Hunger, meine Wünsche, nichts zu bedeuten hätten. Nur ihr Gehirn, nur ihre Worte und Befehle, die würden was bedeuten. Die wären etwas wert. Nur ihre Flüche und Verwünschungen. Nur ihr Verhalten wäre echt, nur ihre Worte und Empfehlungen, würden sich lohnen und durchsetzen. Nur ihre Glaubenssätze und Befehle. Nur ihre Welt würde es wert sein, notfalls auch mit Gewalt, dass man sie ehrte und verteidigte.

Was fällt dir ein?!

Ich war ihr Feind, weil ich Gefühle äußerte.

Das bildest du dir ein?!

Sie weigerten sich stets nur einen Schrei, nur eine Träne, von mir anzuerkennen. Sie weigerten sich vom ersten Augenblick an, anzuerkennen, dass sie mir schadeten, dass sie mir schaden hatten können. Sie weigerten sich anzuerkennen, dass Schläge und Gewalt

und blinde Wut etwas mit mir getan hatten und einen Schaden angerichtet hatten. Dass ihr Verhalten schädlich war, für mich, ein kleines Kind; das schien für meine Eltern ausgeschlossen.

Was bildest du dir ein?!
Freu dich nur nicht zu früh?!
Du wirst noch an uns denken.

Gewissenlos beharrten sie darauf, mir Schaden auch zukünftig zuzufügen.

Was bildest du dir ein?!
Jetzt kommt der Schwarze Mann.

Um mich mit meinen Schreien einzusperren, um mich mit meiner Wut und meinem Zorn nur immer wieder wegzuschließen, mich förmlich damit einzuschläfern.

Sei still, sonst kommt der Schwarze Mann.

Ich hab die Wut selbst abgeschafft. Mit meiner Furcht vor meinen Eltern. Ich hab sie selber abgeschafft, indem ich mich verweigerte, indem ich mir schließlich verschwie, wie schmerzhaft meine Eltern waren. Sie hatten jeden Schmerz von mir verachtet und gehasst.

Was bildest du dir ein?!

Ich habe immer nur gedacht, die Menschen hätten mir etwas voraus. Alle Erwachsenen und meine Eltern hätten mir etwas voraus. Das Glück, Zufriedenheit, Gesundheit, Einfluss, Kraft und Stärke. Und ich sei nur ein Wurm, nichtsnutzig, ungeliebt und nutzlos. Ich wäre gar nichts wert. Und alle anderen viel mehr.

Da lachen ja die Hühner!

Ich fiel auf meine Eltern rein. Auf ihre Leere. Dass meinen Eltern gar nichts etwas ausmachte. Dass ihnen nichts und niemand etwas anhaben würde können.

Was fällt dir ein!?

Mein unterdrückter Neid auf alles und auf jeden.

Was bildest du dir ein.

Endlich begreife ich, der unterdrückte Hass, drückt sich ja aus, durch die Entwertung und Herabwürdigung von anderen. Der unterdrückte Hass, muss sich ja förmlich gegen

Sündenböcke richten.

Was bildest du dir ein?!

Ich treffe ja mit meinem Hass auf meine Eltern keine Sündenböcke. Ich treffe ja die Richtigen.

Die Angst, von einem Unbekannten mitgenommen und verschleppt zu werden. Die ist ja gar nicht unbewusst gewesen. Die ist ja ganz real für mich als kleines Kind gewesen. Das war ja meine Angst vor dem Schwarzen Mann gewesen.

Was bildest du dir ein?!

Die ganz reale Angst vor einem mir vollkommen Unbekannten, die hatten sie geschürt, verursacht und verlacht. Sie warfen mir die Angst, die sie in mir entfacht hatten, als Vorwurf vor. Sie machten mir zum Vorwurf, was sie geschaffen und erschaffen hatten, was sie sich vor mir eingebildet und ersonnen hatten.

Was bildest du dir ein!?

Jetzt kommt der Schwarze Mann.

Sie machten sich zum Opfer meiner Schmerzen. Sie machten sich zum Opfer meiner Träume, Ängste, meiner Wut. Sie machten sich zum Opfer meiner Kindheit. Sie machten sich zu meinen ungeliebten Eltern. Nicht ich sollte ein ungeliebtes Kind sein, sondern sie sollten und sie wollten von mir die ungeliebten Eltern sein.

Was bildest du dir ein?!

Sie machten sich zu unverstandenen und von mir ungeliebten Opfern. Und ich, ein kleines Kind, glaubte aus Angst und Furcht vor einem Schwarzen Mann, an ihre Lügen. Endlich begreife ich den Zorn und meinen Hass und meine Weißglut. Sie haben sich als Opfer aufgespielt. Als Opfer meiner Schmerzen und Gefühle, die sie in Wirklichkeit verursacht hatten, für die sie selbst verantwortlich gewesen waren. Sie wollten Opfer meiner Tränen sein und meiner Wut. Sie wollten Opfer sein, diese verfluchten Lügner, Heuchler.

Was bildest du dir ein?!

Ich dachte wirklich, ich wär nichts wert, weil ich etwas empfand. Ich wär solange gar nichts wert, solange mir Gefühle etwas ausmachten.

Was bildest du dir ein?!

Ich sollte ganz genauso wertlos sein wie sie. Ich sollte ganz genauso wertlos für mich

klingen, nur ohne Achtung sein.

Was bildest du dir ein!

Ich sollte ohne Wert für meine Eltern sein. Ich sollte in mir wertlos für mich klingen. Ich sollte ganz genauso wertlos sein, wie sie. Und wenn ich mich dagegen wehrte und wenn ich rebellierte, mit meiner Wut und meinen Tränen, dann wurde ich bestraft.

Das bildest du dir ein.

Wenn ich was wert sein will, dann werde ich bestraft. Beschämt, beschuldigt und verachtet. Verlacht, verspottet und verflucht. Wenn ich was wert sein wollte, dann wurde ich gehasst.

Das bildest du dir ein?!

Ich hasste schließlich jeden, der was von Wert und Selbstachtung zum Ausdruck brachte. Das hatte ich gelernt. Selbsthass.

Was fällt dir ein?!

Ich musste mich bestrafen lassen, für mein Gefühl. So lernte ich zu denken und zu fühlen, dass ich für meinen Hass bestraft würde. So lernte ich mich zu bestrafen. Mich selbst bestrafen, für meinen Hass und meine Wut und meinen Zorn, im Grunde für mein ganzes Fühlen und Empfinden. So lernte ich verachten.

Was fällt dir ein?!

Mit der Verachtung meiner Schmerzen und Gefühle, spiegelte ich mich im Selbsthass meiner Eltern, ohne Bewusstsein, gesichtslos und gewissenlos.

Was bildest du dir ein?!

Mich um den Selbsthass meiner Eltern kümmern, als wäre er der meine, als hätte ich etwas dafür gekonnt, mit dem sie mich, als ich ein kleines Kind gewesen war, so sehr beschädigt hatten.

Was bildest du dir ein?!

Ich musste mich um meiner Eltern Selbsthass kümmern.

Was bildest du dir ein?!

Dass uns nur Selbsthass aneinander kettete und festgehalten hat. Dass uns doch nur der Selbsthass aneinander band. Dass uns doch nur der Selbsthass vor dem Hass der Eltern rettete.

Was bildest du dir ein?!

Ich sollte mich nicht mögen.

Was fällt dir ein!?

Wie ich, ein kleines Kind, gegen den Selbsthass meiner Eltern schrie und kämpfte. Endlich begreife ich die Verzweiflung, die immer dann mein Herz ergriff und mich erbeben ließ, wenn sie mich so anschauten, als hätte ich ihnen etwas getan. Als hätte ich ihnen was angetan. Und wie mich das verrückt gemacht hatte.

Was fällt dir ein?

Die eigene Beherrschung durch den Selbsthass.

Jetzt kommt der Schwarze Mann!

Ich habe mich nicht freiwillig beherrschen lassen.

Was bildest du dir ein!?

Jetzt kommt der Schwarze Mann!

Beherrsche dich und sei still. Beherrschung forderte ich schließlich gegenüber den Lebendigen, die sich nicht gleich beherrschten, die sich nicht gleich wie ich beherrschten, die sich nicht gleich wie ich beherrschen wollten, die sich nicht gleich beherrschen ließen und beherrschen hatten können, wie ich; beherrschtes, ungeliebtes Kind.

Was bildest du dir ein?! Sei endlich still. Sonst kannst du was erleben!

Warum ich mich so wertlos fühlen musste.

Das bildest du dir ein?

Ich musste mich vom Selbsthass meiner Eltern beherrschen lassen, von ihrem unterdrückten Hass, den sie beherrschten. Den Hass, den sie beherrschen hatten können, für ihre Eltern; für deren Herrschaft über sie und ihre eigne Kindheit.

Entweder fühlen oder herrschen und beherrschen.

Was bildest du dir ein?!

Den Herrschaftsanspruch, den brachten sie mir bei. Den eigenen Anspruch, ein Recht, ihr Anrecht auf Beherrschung.

Was bildest du dir ein?!

Sie nahmen mir die Freude und Lebendigkeit. Sie nahmen sie mir einfach weg. Sie nahmen mir die Freude einfach weg. Sie nahmen mir den Eindruck meiner Augen und meiner Haut und meiner Ohren und meines Mundes, einfach weg. Sie raubten meine Eindrücke. Sie machten nämlich mich und alles an mir schlecht. Indem sie mich beherrschten und entwerteten, machten sich mich zu sich.

Was bildest du dir ein?!

Die Eltern waren wertlos, leer und einsam. Sie waren das. Ich dachte immer nur, sie wären das für mich geworden. Sie wären das für mich, nur wegen mir gewesen und geworden. Das hatte ich mir eingebildet, etwas, was gar nicht wahr war.

Was bildest du dir ein?!

Ich sollte meinen Hass und meine Wut und meinen Zorn auf meine Eltern beherrschen lernen.

Jetzt ist aber Schluss!

Sie wollten mich, um meiner Seele wegen, voll und ganz beherrschen. Ihr leeren Menschen wolltet mich, um meiner Seele wegen, plündern und ausnehmen. Ihr wolltet mich ausnehmen, wie eine Weihnachtsgans. Ich sehe noch das Leuchten in den Augen meiner Eltern und wie sie sich gefreut hatten, nachdem sie mich zum wiederholten Mal allein gelassen hatten, wie ich verrückt vor Angst, mich förmlich ihnen an den Hals geworfen hatte, trotz all der Quälerei und Grausamkeit, mit der sie mich behandelt hatten. Sie dachten wohl, sie könnten wirklich mit mir tun und lassen, was sie wollten, in alle Ewigkeit. Die Arroganz ist unbeschreiblich. Mir fällt kein Wort ein, das meiner Eltern Niedertracht, mit einem Verb beschreiben könnte. Was sie mir angetan hatten, wie es sich angefühlt hatte.

Die freie Seele spricht, von der Beherrschung zur Bemächtigung und dann zurück.

Jetzt sind wir wieder gut!

Siehst du, jetzt ist alles in Ordnung.

Wir sind doch für dich da.

Dachte, sie hätten sich für mich gefreut. Sie hätten sich tatsächlich über mich gefreut und die Erlösung meiner Schmerzen. Dabei war es nur Schadenfreude, die sie zeigten.

Aus Schaden wird man klug.
Jetzt bist du aber still.
Warum sagst du denn gar nichts mehr.
Hat es dir vielleicht die Sprache verschlagen.
Was schaust du uns denn an?
Werd nur nicht frech!
Hörst du?!

Die Stirn klatschnass von meiner Angst, dem Schwarzen Mann gerade noch entkommen.
Die Angst und ihre Schadenfreude kommt heraus.

Was bildest du dir ein?!

Ich übernahm die Schadenfreude meiner Eltern. Ich nahm die Freude meiner Eltern an, weil sie mir Luft verschafft hatte, weil sie mir nahelag, weil sie mir vorkam wie die Lösung und Erlösung von den Schmerzen, so wie ein Zaubertrick, ein Schleier über eine schwarze Wolke. Plötzlich war Leichtigkeit in unserer Luft. Ich konnte meine Qual hinter die Schadenfreude stecken. Und Grausamkeit dazu.

Was bildest du dir ein?!

Sie sahen nie was anderes. Sie hatten nie was anderes, als einen Sündenbock im Sinn.
Sie haben nie was anderes in mir gesehen.

Was schaust du so verdrossen.
Lach doch mal endlich wieder.

Die Schadenfreude sagte mir: jetzt hat sich deine Wut gerächt. Jetzt hat sich das gerächt, dass du, ein Kind, auf deine Eltern wütend bist. Jetzt hat sich das gerächt. Dein Widerwort und Widerstand. Jetzt hat sich das gerächt.
Und ich erkannte nicht, dass sie sich rächten. Dass meine Mutter und mein Vater sich nur an mir gerächt hatten.

Sei nur nicht gleich so vorlaut!

Ich hatte gar nicht Furcht vor allem Möglichen. Ich hatte Furcht bei allem Möglichen. Ich hatte meine Furcht. Ich fürchtete mich gar nicht vor allem und vor allem Möglichen und jedermann. Endlich begreife ich den Unterschied. Die Furcht vor meiner Mutter und vor meinem Vater war vorherrschend. Furcht, die ich übernahm. Für die ich später selber Sündenböcke suchte. So wie ich es gelernt hatte. Wie meine Eltern mich behandelt

hatten. Als Sündenbock für ihre Furcht, für ihre unbewusste Angst.

Was fällt dir ein?!

Ich sollte niemals ohne Furcht vor meinen Eltern sein. Dafür war ich ihr Sündenbock, für das Gefühl, das meine Eltern in sich selbst und mir von Anfang an tatsächlich unterdrückten und verborgen hielten. Die Angst des kleinen Kindes vor dem Schrei. Wie mich die Eltern angeschrien hatten. Aus Angst, sie könnten ihrer eigenen Furcht nicht mehr herwerden, wenn sie mich schreien hörten und mich weinen sahen. Die Furcht des kleinen eingesperrten Kindes. Die Vorherrschaft der Angst durchzog mein ganzes Leben. Die Vorherrschaft der Angst. Die Furcht in mir vor diesem kleinen Kind, das ich gewesen war und meinen Wünschen. Endlich begreife ich, womit sie mir von Anfang an begegnet sind, mit Angst und Vorsicht, vor ihren übermächtigen Eltern. Endlich begreife ich, warum die Angst so überwältigend gewesen ist.

Was bildest du dir ein?!

Dass ich den Worten nicht mehr trauen muss. Doch nur mehr dem Gefühl, den Eltern gegenüber. Bevor ich sie verstand. Was ich als Kind niemals verstand, dass sie mir wehgetan hatten und scheinbar nichts dafür konnten. Dass sie nie das gewollt hätten, was sie getan hatten, dass ich so weinte und so grollte, dass so ein Zorn in mir gewachsen war.

Was fällt dir ein?!

Als hätte meine Angst sie nie erreicht.

Jetzt hab ich was gehört!
Hast du das auch gehört?
Jetzt kommt der Schwarze Mann!

Sie wollten ja geradezu, dass ich, ein kleines Kind, auf sie und ihre Geister und Dämonen hörte. Dass ich, wie sie, die übermächtigen Eltern erst idealisierte und schließlich selbst für mich dämonisierte, dass ich für alle Zeiten, auf meine Eltern hören und verschweigen würde, wie irre und wie feige, wie voller unbewusster Ängste sie doch selber waren.

Was bildest du dir ein?!

Ihr wollt Dämonen sein, mit eurer eignen Angst vor allem Möglichen? Ihr wollt der Abgrund sein, vor dem ich mich mein Leben lang zu fürchten hätte?

Was bildest du dir ein?!

Nur mit der Todesangst vor meinen jungen Eltern, die ich, ein kleines Kind, als unabwendbar und als übermächtig wahrnahm, nur damit und nur deshalb, wurden sie für mich unangreifbar und unantastbar.

Was fällt dir ein!?

Niemand war für mich zuständig, nicht einmal für mein Wohlergehen. Niemand schien zuständig für mein Kindeswohl.

Was fällt dir ein?!

Als wäre ich alleine schuld und ganz alleine auch zuständig für die Gesundheit und mein Wohlergehen.

Immer dasselbe Lied.

Kannst du nicht einmal eine neue Platte auflegen?

Ich war so an die Ausbeutung gewöhnt, dass mir nicht auffiel, was sie von Anfang an getan hatten, sie gaben mir die Schuld und ließen mich damit allein.

Was bildest du dir ein?!

Vor was hat dieses Kind nur eine solche Angst?!

Vor der Verschlagenheit und Grobheit und Gemeinheit. Vor ihrer Hinterhältigkeit.

Was bildest du dir ein?!

Was meine Eltern mit mir alles angestellt hatten, das sollte nicht zur Sprache kommen, was meine Wut und meinen Zorn und meinen Hass schließlich erweckt und ausgemacht hatten.

Vor was hast du denn Angst?

Wir tun dir nichts?

Wir wollen nur dein Bestes!

Vor der Verschlagenheit hatte ich eine solche Angst. Wenn ich, wie meine Eltern, nicht einmal selber merken kann, was für ein hinterhältiger, gemeiner Mensch und wie gemein ich bin und war und werden kann, für mich, an sich und allen anderen.

Wie man sich Sündenböcke macht, verschafft und wie man sie erschafft. Wie man sich Sündenböcke schafft. Mit der Verschlagenheit und der Verlogenheit, mit Lügen und Betrügen und Verraten. So brachten sie mir bei, wie man sich Sündenböcke sucht,

erfindet und behält. Nur haben sie mir stets verheimlicht und verschwiegen, was sie antrieb.

Was bildest du dir ein?!

Was fällt dir ein?!

Woher kommt nur die Angst in den Gesichtern meiner Eltern? Und dann diebische Freude, nachdem sie mich erschreckt hatten.

Was fällt dir ein?!

Was bildest du dir ein?!

Weg mit der bösen Frau. Sie soll verschwinden und vergehen. Weg mit der bösen Frau. Die böse Frau muss weg.

Was bildest du dir ein?!

Was führst du dich so auf?!

Unendliche Beschwerden, die auf mich niederprasselten und niedergingen, so wie ein ewiges Gericht. Die trug ich überall mit mir herum und konnte mir das nicht erklären, warum ich selber so versessen darauf schließlich war, mich überall und über jeden ununterbrochen zu beschweren. Ich führte in mir immer nur Gericht, Beschwerde und Vergeltung. Nur immer gegen mich.

Die ewigen Beschwerden meiner Eltern. Ihr ewiges Beschweren und Beschuldigungen. Von Anfang an. Als wär die Sprache nur dafür gefunden und erfunden worden, nur für Beschwerden da. Für die Beschwerden über mich, an sich, über ein Kind. Beschwerde über die Beschwerde; und dabei Protokoll.

Was bildest du dir ein?!

Beschwerden müssen sein, hab ich schließlich gedacht. Beschwerden müssen einfach sein.

Beschwerden für mein ungebührliches Benehmen, mein ungeheuerliches Betragen.

Beschwerden waren ihre Sprache. Endlich begreife ich, warum ich mich schließlich auch selbst darauf berief. Warum ich mich dann später immer wieder auch beschwerte. Weil ich die Einsamkeit damit vertrat. Weil es die Einsamkeit vertat. Weil die Beschwerden meine Einsamkeit vertrieben. Denn ohne die Beschwerden meines Vaters und meiner Mutter, war es vollkommen stad. Vollkommen still, im Haus, so wie in einem Sarg, in meiner Seele.

Was fällt dir ein!?

Ich hielt mich schließlich an Beschwerden fest, so wie an ungebührlichem Verhalten und an verheerendem Gebaren. Weil mir nichts anderes mehr einfiel. Weil ich nie etwas anderes gehört hatte in meiner Einsamkeit. So habe ich mich später auch verhalten. Mit schimpfen und beschimpfen und beschuldigen.

Was fällt dir ein!?

Sie haben sich bei mir beschwert. Ununterbrochen. Wie Mutter gleich von Anfang an, nichts anderes getan hatte. Sich zu beschweren, mich zu beschuldigen, und mich bei Vater hinzuhängen.

Er hat den ganzen Tag geweint.
Er hat den ganzen Tag geschrien.
Er raubt mir meine letzte Kraft.
Er raubt mir noch den letzten Nerv.

Endlich durchschaue ich die Eltern und ihr Beschweren und Beschimpfen und Beschuldigen. Sie konnten gar kein anderes Gespräch mit mir und sich und andern führen. Wie meine Mutter sich ja gar nicht anders helfen hatte können, als mit Beschwerden. Entweder schimpfte sie mich aus, oder sie schimpfte sich selbst aus. Entweder hasste sie mich, oder sich selbst.
Es gab nur die Beschwerde, um sich selbst hinzurichten. Es gab ja nur Beschwerden. Es gab ja auch für mich nichts anderes zu Hause. Die einzige seelische Nahrung, am Rand der Welt, für mich, ein kleines Kind. Bevor ich in die Einsamkeit hineinstürzte.

Was fällt dir ein!?

Jetzt kommt der Schwarze Mann!

Sie rächten sich an mir, für ihre eigene Einsamkeit, mit den Beschwerden. Sie machten mich zum Sündenbock, damit ich ihre Einsamkeit, samt ihrer aufkommenden Gefühle, wenn sie mich schreien, weinen und verzweifelt husten hörten, ausbaden und ausschwitzen und aussitzen würde. Dass ich den Schmerz, ein ungeliebtes und verstoßenes Kind zu sein, für sie aushalten würde. Sie konnten an mir Rache nehmen, für ihre eigene Kindheit, ohne dass jemand was davon bemerkte.

Jetzt ist es soweit.
Jetzt ist er da!
Jetzt kannst du sehen, was gleich kommt.

Natürlich wollten sie, dass ich mich selbst abtötete, mich selbst umbrachte und ermordete, emotional, gar keine Frage. Für ihr Verhalten und Betragen, wenn sie mich aus der

Einsamkeit erlösten, wenn ich sie wieder kommen hörte, und wie sie stöhnten, künstlich schnauften, als wären sie erledigt oder förmlich aufgebläht.

Jetzt ist es aber wieder gut!

Endlich durchschaue ich die Ehrfurcht und ihr Gehabe, um Dankbarkeit und um Benehmen und Betragen. Aus reiner Angst. Endlich verstehe ich die Grausamkeit, als Grausamkeit, und kann mich dementsprechend fragen, mich dazu äußern, selbst vergewissern. Endlich verstehe ich die Grausamkeit der Eltern, ihre Sprache, durchschaue ihre Ziele. Sich rächen und erheben. Sich selbst erheben und vergelten. Und so erhaben sein, über Beschwerden, die auf die eigene Kindheit deuten und hinzielen, mit unbewussten Fragen, damit zurückgreifen; auf ein gequältes, ungeliebtes Kind; mit seinem Schmerz allein.

Einen Ton noch!
Verstehst du mich!?
Noch einen Ton!

Beschwerden sind doch unterdrückte Schmerzen und Gefühle. Beschwerde ist doch unterdrückte Wut. Beschwerde ist doch unterdrücktes Leid. Solang ich mich beschwerte, solange unterdrückte ich mein Leid und mein Gefühl dafür. Solang ich mich beschwerte und beschweren wollte, solange beherrschte ich damit die Wut und meinen Schmerz auf meine Eltern.

Gleich kannst du was erleben.

Sie wollten, dass ich mich beschwerte. Sie wollten die Beschwerden aber nicht an sich spüren. Sie wollten sie verhindern und im Keim ersticken. Darum ging es die ganze Zeit. Beschwerden zu ersticken und zu verhindern, um damit Schmerz und Wut nicht nur zu leugnen und zu lindern, sondern tatsächlich zu bestrafen.

Was bildest du dir ein?!

Ich kam nicht zum Verschnaufen. Ich konnte nicht einmal verschnaufen, weil meine Mutter immer wieder zu mir kam, um sich zu beschweren. Endlich durchschaue ich ihren Wahn. Endlich durchschaue ich Mutters einsame und leere Welt, die ich ihr füllen hätte sollen. Die leeren Welten meiner Eltern füllen.

Was regst du dich so auf!?
Was ist nur mit dir los!?

Sie haben sich von Anfang an über Gefühle nur beschwert.

Als wär die Äußerung schon eine Schande. Als wäre jede Äußerung von Gefühlen und Empfindungen, schlechtes Benehmen, schlechtes Betragen, an sich sündiges Verhalten. Als wär die Äußerung von Gefühlen im Grunde eine Sünde.

Du redest erst, wenn du gefragt wirst.

Hörst du!?

Verstehen wir uns!?

Du brauchst nur nicken!

Dass ich, als kleines Kind, tatsächlich Menschen ausgeliefert war, die mich selbst in der Not noch ausgenutzt, misshandelt und missbraucht hatten.

Was bildest du dir ein?!

Endlich begreife ich, wie sie andauernd den Kontakt tatsächlich abgebrochen hatten.

Was fällt dir ein?!

Gleich kommt der Schwarze Mann!

Dass sie andauernd mit Kontaktabbruch gedroht hatten. Dass meine Mutter gleich von Anfang an, den Kontakt abgebrochen und den Kontaktabbruch mir immer wieder angedroht hatte. Wie sie mit meiner Wut und meinen Schmerzen spielte und welche Freude es ihr auch bereitet hat, dass sie im Grunde alles mit mir tun und lassen hatten können, solange sie mir mit Kontaktabbruch, aus nächster Nähe, drohen konnten. Die Mutter und mein Vater, oder beide gleichzeitig. Womit sie mich von Anfang an erschreckt hatte, durchschaue ich endlich, und dass es ihre volle Absicht war, mich zu erschrecken und zu entsetzen, dass ich jahrzehntelang nichts mehr gefürchtet hatte, dass jemand den Kontakt zu mir abbricht, vollkommen grundlos, grundlos ohne Abschied, ohne Erklärung, und ohne einen Ton. Was mich, ein kleines Kind, von meiner Wut und meinem Schmerz getrennt hatte. Zerrissen förmlich hat es mich. Zerrissen und zerrieben. Weil meine Mutter jede Äußerung von mir, die ihr nicht gleich gefiel, von Anfang an, mit einem Kontaktabbruch belegt hatte. Panische Angst vor dem Kontakt, mit meiner Mutter. Panische Angst vor ihr. Und dem Kontaktabbruch. Wie mich die Angst von allen Seiten gleichzeitig angriff.

Was bildest du dir ein.

Die Angst vor ihr und dem Kontakt mit ihr und dem Kontaktabbruch. Die Angst vor meiner Mutter. Die Angst vor dem allein gelassen sein und dem allein gelassen werden. Die Angst vor dem Kontakt mit meiner Mutter. Die Angst vor dem Kontakt, mit anderen und mit Gefühlen. Die Angst vor dem Kontakt mit den Gefühlen, die war immer dabei.

Aus Angst vor dem Kontakt mit den Gefühlen, hält so ein Kind, wie ich, schließlich

Ausschau nach einem Sündenbock. Für die Vergeltung jener Angst, die mich verrückt gemacht hatte, vor dem Kontakt mit meiner Mutter.

Die Angst vor dem Kontakt und dem Kontaktabbruch. Angst in der Einsamkeit. Die Angst allein zu sein. Allein und isoliert. Die Angst des kleinen Kindes. Endlich begreife ich, dass diese Angst nicht mehr real ist, und ich kein Kind mehr.

Was bildest du dir eigentlich ein!?
Gleich kommt der Schwarze Mann.
Dann kannst du aber was erleben.

Die Angst vor meiner Mutter und dem Kontaktabbruch, die geht vorbei.

Was bildest du dir ein?!

Der erste Eindruck, den ich von ihr hatte, Entsetzen und Erschrecken.

Der erste Eindruck ist geblieben, nicht weil er so verheerend war, nicht weil er so verzehrend war, sondern bezeichnend und wahr für meine Vorstellung und die Erfahrungen, die ich mit meiner Mutter später machte.

Was bildest du dir ein?!

Was mich dermaßen abgestoßen hat und was mich so erschreckt hatte und was mich so besorgt gemacht hatte, in meiner Einsamkeit, die Angst vor dem Kontakt mit den Gefühlen. Die Angst vor dem Kontakt mit den Gefühlen. Die Angst vor dem Kontakt mit den Gefühlen, die meine Mutter in mich brachte, von Anfang an. Mit der sie immer wieder kam. Nur mit der Angst vor dem Kontakt mit kindlichen Gefühlen. So wie mein Vater auch. Nur Angst vor mir, vor einem kleinen Kind und meinen kindlichen Gefühlen.

Was bildest du dir ein?'

Die Angst vor dem Kontakt mit den Gefühlen, die meine Eltern an sich leugneten. Und so damit im Grunde jedes Recht von mir auf Widerstand. Was mich so abgestoßen und erschreckt hatte, das wollten sie nicht hören und nicht sehen und nicht riechen. Dass sie mit ihrer Angst vor den Gefühlen, meinen Zorn und meine Wut und meinen Hass und meine Liebe immer nur verhindern wollten. Dass sie jedes Gefühl verhindern wollten, aus Angst vor dem Kontakt und damit dem Kontaktabbruch, den sie doch selber scheuten, so wie der Teufel Weihwasser.

Was willst du denn von uns?
Was fällt dir ein?
Was willst du nur von uns?

Ablehnung und Abneigung. Die Angst vor dem Kontakt mit den Gefühlen. Was für ein Hass und Neid, auf meine Fähigkeit, die eines Kindes, zu fühlen und zu empfinden. Was für ein Hass und Neid auf die lebendigen Gefühle, auf die Lebendigkeit an sich.

Was bildest du dir ein?!

Sie nahmen mir mein Mitgefühl, nicht nur nicht ab, sie nahmen es mir förmlich weg. Sie nahmen mir tatsächlich meine Wut und damit meine Liebe für mich selbst.

Das bildest du dir doch nur ein!

Die Angst vor dem Kontakt mit den Gefühlen, die Angst vor dem Kontakt mit den Gefühlen meiner Eltern und ihrer Angst. Die Angst vor meinen Eltern.

Was fällt dir ein?!

Das wird dir nochmal leidtun.

Freu dich nur nicht zu früh!

Und wie ich mir gewünscht hatte, sie würden mich nur einmal nicht bestrafen, sie würden nur einmal, nicht automatisch, nein, nicht nur gleich wieder, nein, wieder nur, nein, sagen. Mit Augen und mit Zähnen und mit Lippen. Zu allen Schmerzen und Gefühlen, haben meine Eltern ehrfürchtig und ehrerbietig, nein gesagt.

Freu dich nur nicht zu früh!

Endlich begreife ich, ich sollte mich nicht freuen. Ich sollte mich nicht freuen lernen.

Was bildest du dir ein?!

Endlich begreife ich, wie freudlos und wie leblos meine Eltern waren und wie das meinen Zorn angriff. Wie freudlos und wie leblos, wie beherrscht, vollkommen ohne Empathie, auch die verehrten Vorbilder, dann später waren, die Künstler, Schriftsteller oder auch Maler, Musiker. Von mir verehrte Vorbilder. Beherrscher Hass, endlich fällt mir das ein. Beherrschen ihren Hass. Alle beherrschten ihren Hass, für ihre Kunst, wie meine Eltern; für ihre Eltern. Beherrscher Hass sucht aber immerzu nach einem Sündenbock. Beherrscher Hass, die heimliche Verehrung derer, die leblos, freudlos und gefühllos, herrschen können. Die uns beherrschen können. Die unbewusste Ehrung und Verehrung, aus Angst vor dem Kontakt mit den Gefühlen eines ungeliebten Kindes.

Was fällt dir ein?!

Ich dachte immer, diese Leute, meine Vorbilder, samt meiner Eltern, hätten ihre Angst und

ihren Hass doch in den Griff bekommen, dabei hatten sie alles nur verdrängt. Das Ungefühlte hätte sie verlassen, das hatte ich gedacht. Dabei ist das ja gar nicht wahr. Sie hatten nur aus ihrer eigenen Beherrschung eine Kunst gemacht. Und dafür hatte ich sie einst verehrt. Für die Verdrängungsleistung.

Ich ehrte die Verdrängung, so wie sich meine Eltern das von Anfang an von mir gewünscht hatten.

Endlich begreife ich, wie ich mich selbst schließlich dafür verehrt, dass ich den Hass und meine Wut und meinen Zorn auf meine Mutter und den Vater in die Knie gezwungen hatte. Dass ich mich schließlich selber in die Knie und auf den Boden zwang, zum Wohle meines Vaters und zur Ehrung des Verdrängten. Was meine Seele spürte und empfand. Im Traum vom Sportplatz. Mein Körper merkte das, dass ich mir selber schadete, mit der Verdrängung meiner Schmerzen und der Verehrung meiner eigenen Verdrängungsleistung. Letztendlich ehrte und verehrt ich an anderen die eigene Verdrängung.

Im schwarzen Spiegel.

In meiner Einsamkeit, als ich so klein war, wie ein Frosch, hab ich beschlossen, mich zu retten, komme was wolle, auch bis zum Schluss. Wie eine Blume ohne Wasser in der Wüste. Und habe es geschafft, mich von den Vorbildern doch noch zu lösen.

Jenseits Versöhnung.

Was bildest du dir ein?!

Natürlich hat sie mich allein gelassen. Von Anfang an. Das schreit in mir nach Widerhall und Echo und Erwidern. Das schreit in mir nach der Erlösung von dem Schmerz. Das schreit und schrie in mir von Anfang an.

Was bildest dir ein?!

Was fällt dir ein?!

Weil niemand für mich da gewesen ist. Noch nicht mal da gewesen wäre. Niemand war da. Obwohl die Mutter da gewesen ist, obwohl sie da gewesen wäre. Niemand ist da, der mich bemerkt. Niemand ist für mich da gewesen.

Das bildest du dir ein?!

Sie hat mir Angst gemacht. Sie hat mir Angst gemacht von Anfang an. Nichts anderes. Sie hat mir Angst gemacht. Alles an ihr hat mich erschreckt. Alles an ihr hab ich schließlich gefürchtet.

Das bildest du dir doch ein?!

Alles an ihr war für mich fürchterlich und Furcht erregend, und angsteinflößend und gruselig, unheimlich, schaurig.

Was fällt dir ein!

Sie hat mir Angst gemacht. Und später habe ich gedacht, ich wäre das gewesen. Meine Lebendigkeit und meine Neugier, meine Begierden und mein Hunger nach Berührung und nach Nähe und nach Zärtlichkeit. Ich wäre das gewesen, mit meiner Forderung nach Liebe, Aufmerksamkeit und Mitgefühl. Ich wäre das gewesen, mit meinen Schmerzen in der Not. Ich wäre das gewesen, mit dem Kontakt und meiner Suche nach Kontakt. Ich wäre das gewesen, der den Kontakt nicht mehr gesucht hätte, aus Angst vor meiner Mutter. Ich wäre schuld. Ich wäre schuldig am Kontaktverbot. Ich wäre schuldig am Kontaktabbruch. Ich wäre immer nur schuldig gewesen.

Was bildest du dir ein?!

Die Schuld war immer nur bei mir. Als hätte ich das Ungeheuer selbst erschaffen, das meine Mutter war. Doch das ist gar nicht wahr. Zum Ungeheuer hat sie sich selbst gemacht.

Das bildest du dir ein!

Ihr wart schon ungeheuerlich. Deswegen hatte ich so eine Angst. Zum Ungeheuer habt ihr mich für euch selbst auserkoren.

Was bildest du dir ein?!

Ich war nicht ungeheuerlich, abscheulich und verwerflich. Sie sind das doch gewesen.

Fass uns nicht an.

Mach uns nicht dreckig.

Was bildest du dir ein.

Endlich begreife ich, wogegen ich mich wehrte. Ich wüsste nicht, wer mich angreift, wer mich von Anfang an tatsächlich angegriffen hatte.

Was bildest du dir ein?!

Dass sie in mir, den idealen Sündenbock gefunden hatten, für ihre Kränkungen, für ihre eigene gekränkte, kranke Seele. Dass die gekränkte Seele spricht.

Was fällt dir ein?!

Sie konnten nur kränkend sein. Gekränkte, kränkende, geschickte Blicke, mit denen sie mir gleich von Anfang an begegnet waren.

Vor was hat dieses Kind nur eine solche Angst?

Ich bildete mir ein, dass meine Eltern mich mit einem Blick bestrafen und entwerten konnten, wenn sie mich anschauten, wenn sie mich kontrollieren wollten.

Schau uns gefälligst an, wenn wir mit dir reden.

So gehst du uns nicht aus dem Haus.

Verstehst du mich.

Du gehst nicht eher aus dem Haus, bevor du dich nicht gewaschen und bei uns entschuldigt hast.

Was fällt dir ein!?

Nach allem, was wir für dich getan haben!

Schreihals!

Mit meinen Tränen ausgestellt, mit meinem Elend ausgestellt, herausgestellt und vorgeführt zu werden, die Kränkung schlechterdings. Mit meinem Elend vorgeführt und ausgelacht, dafür bestraft zu werden, dass ich mich elendiglich behandeln ließ.

Was bildest du dir ein?!

Sie stellten mich für jede Schwäche bloß. Sie stellten mich für jede Träne an die Wand und an den Pranger und verlachten mich.

Was fällt dir ein, so herumzuschreien?!

Was fällt dir ein?

Du bist hier nicht allein.

Verletzt, gekränkt, verlassen und allein. Allein gelassen, weggeschickt, zur Schau gestellt.

Jetzt kommt der Schwarze Mann!

Der würde mich so finden. Und nur, wenn ich nie wieder weinte und mich schwach fühlte, würde ich nicht mehr ausgestellt und vorgeführt, nur ausgelacht für mein Gefühl. Nur wenn ich nicht mehr widerspreche und keine Träne mehr vergießen werde.

Was bildest du dir ein?!

Sie haben mich mit meiner Angst, in Todesangst, tatsächlich vorgeführt und hingestellt.

Schau uns gefälligst an!

Für jeden noch so kleinen Widerspruch gegen die Grausamkeit, bin ich gekränkt worden.

Bist du jetzt endlich fertig?!

Wenn jemand vor mir lauthals spricht. Wenn jemand nicht gleich mit mir spricht. Wenn jemand mich ganz einfach übersieht. Wenn jemand sich nicht Mühe gibt. Wenn jemand einfach nur so schaut. Wenn jemand taube Ohren hat, sich dumm stellt und so widerspricht. Wenn jemand nicht so reagiert, wie es sich einst für mich als Kind gehörte, von Anfang an gehört hatte, dann dreht die Kränkung in mir durch. Dann drehte etwas förmlich in mir durch, und niemals wusste ich, warum. Bloßstellung in der Not, bei Licht besehen.

Was soll denn das?

Was bildest du dir ein?!

Was machst du denn für Sachen?

Das darf doch wohl nicht wahr sein.

Sie werden erleben, wie sie diese irrationale Angst der Eltern, die aus deren eigener Kindheit stammte, regelrecht zum Wahnsinn trieb.

Alice Miller

Sie widersprachen sich mit meiner Kränkung. Sie widersprachen dem Gekränkten. Vor allem dem gekränkt sein. Sie widersprachen ihrem eigenen gekränkt sein, mit ihrem andauernden: was bildest du dir ein. Sie widersprachen mir, dem Kind, das unter ihren Kränkungen dermaßen litt. Sie widersprachen jedem Gefühl in mir.

Was bildest du dir ein?!

Dass sie sich immer dann gekränkt gefühlt hatten, wenn ich ihnen widersprach. Wenn ich nach ihnen schrie. Wenn ich noch schrie, wenn ich noch einmal nach ihnen schreien würde. Zeitlich nach ihnen. Wenn ich mich wehrte. Sie fühlten sich gekränkt, wenn ich auf ihre Grausamkeit, auf ihre Quälereien reagierte. Wenn ich sie nur danach ansprach. Nachdem sie mich geschlagen und beschimpft hatten.

So wie ich mich auch später, selbst angegriffen fühlte, wenn mir nur jemand nicht

entsprach, wenn jemand mich ganz einfach ignorierte, ein Fremder, oder ein Passant. Wie lächerlich und irrsinnig ich schließlich selber werden konnte.

Woher willst du das alles wissen?

Dass die gekränkte Seele eines Kindes, ohne die Wut, ohne den Zorn und ohne Hass auf die Verursacher, doch nur verachtend und entwertend spricht.

Das glaubst du doch wohl selber nicht.

Wenn du dich reden hören könntest!

Was du so von dir gibst.

Das ist ja ungeheuerlich.

Das darf doch wohl nicht wahr sein.

Ich konnte gar nicht merken, dass ich nicht wertlos war. Ich konnte gar nicht merken, dass mein Gefühl nicht wertlos war.

Das glaubst du doch wohl selber nicht!

Freu dich nur nicht zu früh!

Ihnen gefiel die Angst, die ich vor ihnen hatte. Ihnen gefiel die Angst, und wie sie auf mir lastete, bis ich mich duckte. Mein Traum vom Sportplatz. Vater genießt die Angst, dass ich aus Angst vor ihm am Boden hocke. Dass ich aus Angst vor ihm tatsächlich krieche. Dieses Gefühl. Wie auch bei meiner Mutter. Sie hatten schon Geschmack gefunden, an meiner Angst, mich immer wieder zu erschrecken. Mit allem möglichen. Mit ihren Todesspielen.

Vor was hat dieses Kind nur eine solche Angst?

Sie hatten meine Angst genossen. Dafür war ich ihr Sündenbock. Nur deshalb haben sie mich klein gemacht, entwertet und an jedem Tag gekränkt, um von der eigenen Angst nicht nur abzulenken, sondern sie zu besiegen. Die Angst des kleinen Kindes. Sie geilten sich nicht nur an meiner Angst auf. Sie konnten sie ja förmlich riechen. Sie wollten sie förmlich besiegen. Indem sie mich erschreckten und in Angst versetzten, immer wieder, hielten sie meine Angst tatsächlich nicht nur aus, sie machten sich darüber lustig. Sie lachten nicht nur meine Angst aus, sie lachten über ihre eigene Angst. Sie machten sich ganz allgemein über die Angst des kleinen Kindes lustig.

Du musst doch keine Angst vor mir und deinem Vater haben!

Sie bildeten sich ein, als Herrscher über meine Angst, die eigene loswerden zu können. Den Wahn, den sie mir weitergaben. Die eigene Angst mit fremder Angst vertreiben und

bekriegen.

Wie übermächtig meine Eltern auf mich wirkten.

Sie haben sich an meiner Angst ergötzt, wenn ich mich nicht mehr wehren konnte. Dass ich mich nicht mehr wehren konnte, das hat sie angemacht, auf den Geschmack gebracht. Mich zu erschrecken und sich selbst dabei mächtig zu fühlen.

Ich war dann irgendwann genauso. Genau so schreckhaft und erschreckend, besessen von der Angst, förmlich vom Schrecken ohne Ende.

Ermächtigungsgesetz.

Was ist nur mit dir los?!

Was schaust du uns so an.

Sie konnten alles mit mir machen. Sie konnten alles immer wieder mit mir machen.

Sei endlich still, sonst kommt der Schwarze Mann!

Die Mär vom Untermenschen und Unmenschen, damit sie übermenschlich blieben.

Gleich kannst du was erleben!

Als wären sie was Besseres und nicht nur das, als dürften sie von mir was Besseres verdienen und erwarten; als hätten sie was Besseres als mich verdient gehabt.

Was bildest du dir ein?!

Was fällt dir ein?'

Endlich verstehe ich, was mich so durcheinander brachte, was mich so ärgerte und was mich so verwirrt hatte, dass ich doch immer etwas anderes hinter der Grausamkeit, als Grausamkeit, vermuten hatte sollen.

Ich wär gestraft mit meiner Sehnsucht nach Gefühlen. Ich wär gestraft mit meiner Zärtlichkeit und meiner Fähigkeit zur Liebe und zum Mitgefühl; ich wär damit allein.

Da muss ich aber lachen!

Angst vor der Zärtlichkeit, wie vor dem eigenen Geschlecht. Die Angst vor jeder Art Intimität und Nähe und Begehrlichkeit. Angst vor dem eignen Körper und seinem Wunsch, nach Nähe, Liebe, Zärtlichkeit. Endlich durchschaue ich die Eltern und welchen Irrsinn sie mit ihren Ängsten in mich trieben.

Was bildest du dir ein?!

Mit ihren Augen und dem Schlag. Mit ihrem Mund und ihren Zähnen. Wie sie mich ansahen, wenn ihnen an mir etwas nicht gefiel. Und ihre Fingernägel auf der Haut. Da war nur Hass auf meine Äußerungen hin, selbst in den kleinsten Fingerübungen. Nur Hass auf Äußerungen und Annäherungsversuche.

Wenn Nähe aufgekommen und entstanden ist, wenn jemand mir noch näher kommen wollte, später, dann habe ich mich angelegt und bin geflohen. Ohne ein Wort, doch mit Verachtung im Gesicht.

Fass mich nur ja nicht an.
Was bildest du dir ein?!

Wenn ich nicht sofort aufhörte, mich ihr zu nähern, dann hat sie mich allein gelassen. Mein Vater war genauso.

Was bildest du dir ein? Was willst du nur von uns?

Ich konnte nichts dafür. Ich konnte nichts dafür.

Das darf doch wohl nicht wahr sein!

Sie fühlten sich gekränkt von dem Versuch, mit meinen Tränen und meinen Rufen und Flüstern, um Nähe, nachzusuchen. Endlich begreife ich den Hass und zwar den eigenen. Wenn ich nach Liebe und nach Zärtlichkeit bei meinen Eltern suchte, endlich kann ich das fühlen, was mich zur Weißglut trieb und was mich krank vor Wut und Angst gemacht hatte. Dass ich im Grunde doch für jede Äußerung bestraft wurde. Dass ich ja wirklich gar nichts hatte sagen können, ohne dafür bestraft zu werden.

Was hast du dir nur dabei gedacht? Was bildest du dir ein? Was fällt dir ein?

Sie wollten gar nicht wissen, was ich dachte. Das war ja ihre Kränkung, dass ich mir nichts auf meine Fähigkeit zur Liebe und zur Nähe, auf meine Fähigkeit zur Zärtlichkeit, einbilden sollte.

Was bildest du dir ein?!

Sie wollten nicht, dass ich mir was zugute hielt, dass ich mir was einbildete. Dass ich tatsächlich fühlen konnte, wie grob und wie gemein und grausam, wie öde und allein, wie leer, sie wirklich waren; nicht nur für mich, sondern an sich.

Was führst du dich so auf.
Was ist nur mit dir los?

In der Gewaltanwendung waren meine Eltern frei und ungezwungen. Im Schimpfen und Verfluchen und Verstoßen. In der Verachtung und Verneinung meiner Schmerzen, da waren sie so frei. Nur ungezwungen im Beleidigen und Kränken, im Unterwerfen und Erniedrigen.

Was hast du denn?
Was ist nur mit dir los?

Wie Trickbetrüger. Die mich nur immer wieder hinters Licht führten. Als würde ich nicht sehen können und nicht fühlen und nicht spüren, was sie mir antaten und gleich von Anfang an.

Was fällt dir ein?!

Deswegen die Gesichter. Die ich in meinen Träumen sah. Wie meine Eltern strahlten. Sie fühlten sich vollkommen frei und ungezwungen, vollkommen sicher. So lange sie mich als Sündenbock missbrauchen konnten, solange konnten sie sich frei und sicher fühlen.

Das Protokoll

Was bildest du dir ein?
Was fällt dir ein?
Was fällt dir nur immer wieder ein??

Ein Mensch, der nicht mehr mit sich reden lässt. Bin ich geworden. Nur so war ich mir sicher, nur wie mein Vater und meine Mutter. Dass ich mit niemandem mehr reden muss. Dass ich im Grunde nur verstehen muss. Dass ich mit mir nicht länger reden lassen müsste. Das habe ich mir eingebildet, für die Eltern. Ein Mensch zu sein, der nicht mehr mit sich reden lässt, der nicht mehr mit sich reden lassen muss. Ein Mensch, der nicht mit sich reden lässt. So wie mein Vater, und meine Mutter.

Was bildest du dir ein?

Von Anfang an ließen die Eltern nicht mit sich reden. Niemals. Sie ließen einfach nicht mit sich reden, was mich verrückt gemacht hatte. Sie ließen einfach niemals mit sich reden. Egal, was ich ihnen brachte, was ich vorbrachte, was ich von mir gab und was ich ihnen gab. Sie ließen einfach niemals mit sich reden. Sie ließen nicht mit sich reden. Verrückt gemacht. Dass sie nicht mit sich reden ließen.

Das geht dich nichts an. Das braucht dich nicht zu kümmern.

Ein Mensch, der nicht mit sich reden lässt. Das wurde ich. So wurde ich. So wurde ich gemacht. Aus reiner Not, aus reiner Not heraus geboren, machte ich mit. Im Spiel vom Sagen und Vorsagen.

Hier rede ich!

Verstehst du mich?

Hier rede ich und niemand sonst.

Hier rede ich.

Sie ließen sich nichts sagen. Und sagten selber nichts. Sie merkten nicht einmal, dass sie sich nie was sagen hatten lassen.

Was bildest du dir ein?!

Sie ließen sich nichts sagen. Endlich begreife ich den Schmerz. Sie ließen sich nichts sagen. Was mich verzweifelt und verrückt gemacht hatte. Sie mussten immerzu das Sagen haben. Von Anfang an. Und sagten nichts. Sie sagten was, was mir nichts sagte und was ich nicht verstand. Was mir nicht zusagte, darum ging es ja gar nicht. Sie sagten nämlich nie was zärtliches, was freundliches, nur ihr Gebelle und Gefluce und Geschimpfe. Sie ließen niemals mit sich reden. Daher hab ich mein Nein. Mein unbewusstes NEIN, zu allem und zu jedem. Nur daher weht der Wind. Nur daher hatte ich mein NEIN. Meine Verachtung gegenüber der Bereitschaft, mit sich und über sich zu reden. Daher kam meine Abneigung und Ablehnung, mein Hass auf alle, die einfach mit sich redeten. Mein Hass auf die, die einfach miteinander reden konnten. Die mit sich reden konnten, ohne sich zu schimpfen. Die mit sich reden konnten, ohne sich selbst andauernd auszuschimpfen und zu verhöhnen, für jeden Fehler oder Zufall oder Notwendigkeit. Die sich selbst etwas sagen konnten, ohne sich zu entwerten.

Was bildest du dir ein?!

Ein Mensch, der niemals mit sich reden lässt. Wie Gott. Endlich begreife ich, dass ich das lernte, was ich da lernen hatte müssen, nicht mit mir reden, nicht mit mir reden lassen.

Was bildest du dir ein?!

Sie sind ja nicht mehr wirklich da. Sie sind ja wirklich nur mehr Geister, in meiner Vorstellung. Sie sind keine Gefahr mehr. Sie sind ja nicht mehr wirklich. Sie können mich auch nicht mehr wieder stumm machen. Sie können mich nie wieder dazu bringen, dass ich aufhöre, mit mir zu reden. Dass ich mit mir nicht länger rede, das hatten sie vollbracht. Dass ich mit mir und niemand wirklich rede, reden werde, was mir passiert, was mir passiert ist, früher, früher, früher. Darüber muss ich nicht mehr schweigen.

Was fällt dir ein?!

Ich bin doch jemand, der zuhört. Ich bin doch schließlich jemand, der zuhören kann. Ich bin doch schließlich jemand. Ich bin doch schließlich damit etwas wert. Ich bin doch schließlich etwas für mich wert. Ich bin doch jemand, der sich nicht zu schade ist, dem Schreien eines Kindes zuzuhören.

Jetzt kommt der Schwarze Mann!

So geht die Todesangst des kleinen Kindes von den Eltern weg. So geht sie endlich einmal weg. Dass ich nicht sterben muss, wenn ich versuche, mitzureden. Wenn ich versuche über mich, das Kind, das ich gewesen war, zu reden und zu sprechen, muss ich nicht länger damit rechnen, dass meine Mutter und mein Vater kommen und mich zusammenschreien und verstoßen.

Das glaubst du doch wohl selber nicht.

Nichts was mir half, nichts was mir helfen hätte können. Sie hatten nichts von sich wirklich zu sagen, weil sie nicht mit sich reden ließen. Sie hatten von sich selbst nie was verstanden, weil sie nicht mit sich reden ließen. Sie ließen nicht mit sich reden.

Was bildest du dir ein!?

Sie ließen nicht mit sich reden. Ich durfte über mich nicht reden, sie ließen das nicht zu. Sie ließen mich nicht reden.

Das Protokoll.

Endlich begreife ich, ich muss ja gar nicht mehr mit meinen Eltern reden. Ich muss ja gar nicht mehr mit meinen Eltern reden lernen. Ich muss ja nie mehr wieder mit jemandem reden lernen, der nicht mit sich reden lässt, der nicht mit sich reden lassen kann. Ich muss mir für niemand mehr etwas einbilden. Ich muss mir nie wieder einbilden lassen, ich müsste gar nichts fühlen, weder für mich noch einen anderen.

Was bildest du dir ein?!

Wir sind doch für dich da.

Was mich verrückt gemacht hatte, als ich noch kleiner war, als klein, aber schon da. Sie haben nie bedauert, mir nicht geholfen zu haben. Sie haben das ja nie bedauert. Sie haben nie bedauert, mir nicht einmal in Not geholfen zu haben. Sie haben nicht ein Mal bedauert, dass sie mich schimpften und verfluchten, für meine Tränen. Sie hat das nie gereut, dass sie mir nicht geholfen hatten. Sie hat das nie gekümmert, weil es sie nicht bekümmert hatte.

Du könntest deiner Mutter auch mal helfen und behilflich sein!

Die Seelenruhe meiner Mutter. Warum ich einen solchen Widerwillen hatte, wenn ich ihr helfen sollte. Wenn ich nur einen Handgriff für sie tun sollte und nur für sie. Wenn sie dabei noch lächelte und mir zuschaute. Was für ein Hass in mir tatsächlich war und gegen den ich zähneknirschend kämpfte.

Was fällt dir ein?!

Die Seelenpein, nicht einmal mir selbst Zeuge sein zu dürfen.

Schau, wenn du so bist, dann mag dich niemand.

Dass ich tatsächlich schließlich glaubte, ich würde nie was von der Qual und Seelenpein loswerden können. Ich würde nie was diesbezüglich äußern können, weil niemand meine Wut und meinen Zorn guthieß. Weil niemand meinen Hass gutheißen wollte. Dass mich doch jeder nur für meine Wut und meinen Zorn und meinen Hass auf meine Eltern, anschreien und verfluchen würde.

Das bildest du dir ein?!

Das war ja ihre Angst, die sich so äußerte, die Angst vor ihrer eigenen, von ihnen selbst gefürchteten, Wut, vor ihrem Hass und ihrem eigenen Zorn, auf die verfluchten Eltern, ohne Reue, ohne Mitleid, ohne authentische Gefühle. Ohne die wahre Wut des kleinen Kindes, das seinen Schmerz ganz klar und deutlich meldet und verkündet.

Das hatten wir doch schon.

Gib endlich einmal Ruhe und sei still.

Hör endlich auf mit deiner ewigen Schimpferei.

Was fällt dir ein?!

Ihr konntet doch nur eure eigene Unterdrückung, nur euer eigenes Versagen und eure eigene Feigheit gegenüber euren Eltern, vor mir bezeugen. Ihr konntet doch nur unterdrücken, was anderes habt ihr mir gegenüber niemals geäußert und bezeugt.

Das bildest du dir ein!?

Die Todesangst. Dass es mich niemals ohne meine Eltern geben kann. Und dass es mich auch niemals ohne sie geben würde können. Die Angst des kleinen Kindes, dass es mich ohne meine Eltern gar nicht gibt. Weil es mich ohne sie nicht geben darf. Weil ich doch niemals frei sein sollte.

Was bildest du dir ein?!

Sie hatten mich dermaßen ausgeschlachtet und in die Einsamkeit verfrachtet und gepackt, dass ich tatsächlich dachte, ich würde ohne meine Eltern gar nicht existieren. Ich würde ohne meine Eltern gar nicht existieren können. Doch das ist gar nicht wahr.

Was bildest du dir ein?!

Wenn ich den Eltern zeigen oder sagen oder bedeuten wollte, dass es doch etwas, jenseits ihres Bewusstseins, für mich gibt und gab, dann wurde ich bestraft.

Jetzt kommt der Schwarze Mann!

Sie hatten mich für ihre Angst, vor ihrem Unbewussten und ihrem Unbekannten, von Anfang an bestraft.

Was fällt dir ein?!

Dieses Gefühl, ohne einen bestimmten Menschen nicht überleben zu können, erreichbar sein zu müssen, selbst in Gedanken und in der Phantasie, für meine Eltern und bestimmte Menschen. Verfügbar sein zu müssen, so fühlte sich das also an. Verfügbar sein zu müssen und jederzeit bereit und ansprechbar, für meine Eltern. Ohne ein eigenes Wort, ohne Gefühl, ohne Lebendigkeit, ohne ein eigenes Gebaren.

Was bildest du dir ein?!

Sag doch mal was!

Jetzt red doch.

Mach endlich dein Maul auf.

Gefügig sein zu müssen.

Was fällt dir überhaupt ein?!

Ich hab schließlich versucht, nicht mehr zu reden. Ich habe es versucht. Und dabei merkte ich gar nicht, dass ich tatsächlich aufgehört hatte, dass ich tatsächlich aufhören hatte wollen, mit meinem Reden. Mit den Gefühlen, die mir scheinbar doch immerzu nur widersprachen.

Was willst du denn?!

Dir fehlt doch nichts.

Jetzt hab dich doch nicht so.

Was bildest du dir ein?!

Jetzt werd endlich vernünftig!

Ich wollte nicht mehr mit mir reden. Ich wollte überhaupt nie wieder mit mir über mein Befinden reden. Ich wollte nie mehr wieder mit mir reden. Und endlich weis ich auch warum. Weil ich doch immer nur bestraft wurde, weil ich doch immer nur von meiner Mutter und von meinem Vater bestraft worden bin, wenn ich versucht hatte, zu reden.

Halt endlich deinen Mund!
Gleich kommt der Schwarze Mann!

Nicht reden. Nur nicht mehr reden. Vielleicht kommt er dann nicht. Die Todesangst.

Du musst dich doch vor uns nicht fürchten!

Das war von Anfang an gelogen.

Wie meine Mutter sich vor mir genüsslich tot stellte, und Vater mich anherrschte, mich schlagen und beschimpfen konnte, wie dabei seine Augen glänzten. Der Glanz in ihren Augen und Gesichtern, wie sie mich lustvoll strafte und behandelte, war Anlass für mein Unglück. Natürlich waren meine Eltern Schänder. Mit ihrer Lust auf Rache und Bestrafung, mit ihrem Spaß an der Verwirrung eines kleinen Kindes. Genüsslich trieben sie mich in die Enge und ließen mich ins Leere laufen. Genauso führten sie mich in die Irre, und wenn ich mich nicht mehr auskannte, nach einem Anhaltspunkt mich sehnte, dann lachten sie mich aus, in ausreichender Entfernung, damit ich nicht auf die Idee kam, sie hätten mir doch helfen können. Die unterlassene Hilfe war vorsätzlich. Aus der Entfernung konnte ich das nicht wahrnehmen. Nur aus der Nähe nehme ich die Eltern doch noch wahr und auch beim Wort.

Wenn du so weiter schreist, dann wird sich niemand um dich kümmern. Dann musst du ganz allein zurechtkommen.

Die Furcht, dass niemand kommt. Dass niemand sich um mich kümmert. Die Furcht, dass niemand jemals wiederkommt. Dieses Gefühl der Furcht, unmittelbarer Furcht, bedroht zu sein, bedroht zu werden und gleich bestraft zu werden. Dieses Gefühl der Furcht, weil niemand auf mich aufpasst, wenn ich verletzt bin und verwundet. Dass niemand sich um mich dann kümmert. Dass niemand sich um mich gekümmert hat, wenn ich allein war und verwundet und mir die Seele aus dem Leibe schrie. Wenn ich dieses Gefühl ernst nehmen und erleben kann, wieder erleben kann, für bare Münze nehmen kann, dann wird mir auch bewusst, dass meine Eltern nicht mehr kommen, dass sie nie wieder kommen werden, wenn ich tatsächlich wütend bin und zornig wie ein Wildschwein. Dass ich vor ihnen sicher bin, für immer sicher bin. Vor ihnen endlich sicher bin. Dass ich vor meinen Eltern keine Angst mehr haben muss.

Man kann etwas loswerden, das man hat und kennt, aber nicht etwas, das einem ganz unbekannt ist. Und die Eltern, die man nie angeschaut hat, aus Angst nie anzuschauen wagte, setzen sich oft in unserer Seele und unserem Körper fest.

Aus Leserpost: Alice Miller, Die Eltern loswerden, Tuesday 19 December 2006

Du bist ja nicht ganz bei Trost!

Endlich verstehe ich, warum ich immer wieder die Gesichter meiner Eltern, in den Gesichtern anderer gesucht habe. Warum ich meine Wut in den Gesichtern nie erkannt habe. In den Gestalten, schmallippigen Gespenstern, erkannte ich nur immer wieder meine eigene Not, die unterdrückte Wut, den Selbsthass, die Augen für ein potentiell Opfer; nur Sündenbock Gebaren und Verhalten. Mein Loch im Herzen schließt sich.

Das bildest du dir ein?!

Sie drehten sich im Kreis. Sie drehten sich ja unaufhörlich um sich selbst. Sie drehten sich im Kreis. Das hatte mich verrückt gemacht als kleines Kind. Dass sich im Grunde nichts bewegte bei den Eltern. Dass jeden Tag, zu jeder Tag und Nachtstunde, gebetsmühlenartig, die gleiche Leier kam, Vorwürfe, Beschuldigungen und Beleidigungen. Dass jeden Tag dieselbe Grausamkeit bei uns zu Hause herrschte.

Was fällt dir ein?!

Gleich kommt der Schwarze Mann!

Sie drehten sich im Kreis, ohne lebendige Gefühle.

Jetzt ist aber Schluss.

Wir drehten uns doch unaufhörlich immer nur im Kreis und um uns selber.

Du bist ja nicht ganz richtig im Kopf!

Ich durfte niemals straflos was behaupten. Ich sollte nie etwas straflos behaupten können. Ich konnte als Kind nie etwas behaupten, ohne dafür bestraft zu werden.

Das glaubt dir doch kein Mensch.

Nichts ohne ein Gefühl der Schuld.

Jetzt tu doch nicht so scheinheilig.

Tu doch nicht gar so beleidigt.
Stell dich nicht so an.
So schlimm war das auch nicht.
Mach endlich dein Maul auf!

Sie ließen mich für ihre Unzulänglichkeiten büßen.

Was regst du dich so auf?!
Muss man dir alles zweimal sagen?

Nur Schuld und Schuldigkeit und Sünde. Ich sollte mich dazu bekennen.

Ja, bist du denn von allen guten Geistern verlassen?!
Was bildest du dir ein?!
Wir tun dir nichts.
Wir meinen es nur gut!

Was mich dermaßen schreckte, dass die Gewalt für sie alltäglich war und dass sie keinerlei Gefühl dafür entwickeln konnten, wie furchterregend ihr Verhalten für mich war. Dass sie selbst kein Gefühl zustande brachten, für ihre Eigenwilligkeit, ihre alltägliche Gewalt. Dass sie gar kein Gefühl zustande brachten. Dass sie kein Mitgefühl für mich zustande brachten.

Träume vom See und Sportplatz.

Dass sie kein Mitgefühl zustande brachten. Dass sie kein Mitgefühl zustande brachten, für den Schrecken und die Gewalt. Und wie erschreckend die Gewalt für mich als kleines Kind gewesen ist.

Du bist ja nicht ganz richtig im Kopf.
Was soll denn das ganze Theater?!
Was führst du dich so auf?!
Was machst du nur andauernd für ein Theater?!
Was ist nur mit dir los?!

Als würde die alltägliche Gewalt niemanden interessieren.

Was hast du denn?!
Was ist nur mit dir los?!
Was machst du denn für ein Gesicht!?

Nicht auszudenken ist, nicht auszudenken war, wie mich das angegriffen hat, dass sie tatsächlich kein Gefühl von mir einst akzeptiert hatten. Dass sie mir immer nur noch mehr

Gewalt, noch mehr alltägliche Gewalt, androhten, wenn ich nicht gleich still war, wenn ich nicht gleich parierte, wenn ich nicht gleich für sie Theater spielen würde.

Jetzt mach endlich wieder ein freundlicheres Gesicht.

Die Träume, die ich träumte, der Traum vom Sportplatz und vom See, das waren nicht nur wahre Träume, sondern die Wahrheit an und für mich, für dieses Kind, das ich gewesen bin. Die wahren Träume lügen nicht.

Was bildest du dir ein?!

Auf meine Träume kommt es an.

Das bildest du dir ein?!

Ich dachte irgendwann, ich würde lügen, ich würde mir selbst etwas vormachen. Ich würde mir nur was vormachen. Selbst mit den Tränen würde ich mir etwas vorspielen, mich selber damit anlügen.

Geh, du träumst doch.

Du schwindelst uns doch an.

Dir fehlt doch nichts.

Du träumst doch!

Ich dachte wohl mein halbes Leben lang, sie würden mir noch etwas vorhalten, sie würden mir noch etwas sagen wollen, etwas unheimliches, oder erhellendes. So wie in einem Film zum Schluss oder in einem Roman, oder in einem Theaterstück, wenn noch was kommt, dass irgendwann noch etwas kommen würde.

Wir tun dir doch nichts an.

Ich sollte schlecht dastehen.

Was fällt dir ein?!

Sie machten alles schlecht, was Zärtlichkeit verdient gehabt hätte und Mitgefühl. Ich sollte schuldig sein.

Werd nur nicht frech.

Jetzt ist aber wirklich Schluss.

Jetzt kannst du aber was erleben.

Na wart!

Jetzt kommt der Schwarze Mann.

Gleich wirst du Augen machen.

Ich sollte mich der Grausamkeit bewusstlos überlassen, so wie sie es mir vormachten, indem sie die alltägliche Gewalt, ganz einfach an mir ausließen.

Nur etwas Dankbarkeit.
Ist das zu viel verlangt.

Dass ich mich auch getrost der eigenen Gewalt und Niedertracht dann später überlassen kann, wie meine Eltern vor mir.

Du solltest dich was schämen!

Endlich begreife ich den Widerwillen, allein die Eltern anzusprechen, und ihre Namen, auch ganz allein, für mich nur herzusagen. Sie überhaupt noch anzusprechen. Ich wollte sie nicht einmal mehr mit Vater und mit Mutter titulieren oder anreden. Allein die Anrede war mir verhasst. Sie direkt anzureden, anzusprechen, zutiefst zuwider; sie auszusprechen.

Was unaussprechlich war.

Er hatte kein Mitleid. Er kannte kein Mitleid. Er hat es nicht einmal versucht. Er hat es nicht an mir erkannt. Er wollte es nicht mal versuchen oder ausprobieren. Er konnte gar kein Mitleid mehr erkennen. Das hat mich so erschreckt, sprachlos gemacht und so entsetzt.

57. Ich träumte, Georges Perec sei drei Jahre alt und weinte bitterlich. Ich versuchte ihn zu beruhigen. Ich nahm ihn in den Arm, kaufte ihm Süßigkeiten, Malbücher. Dann gingen wir an die New Yorker Uferpromenade, und während er auf der Rutsche spielte, dachte ich im Stillen: Ich taue nichts, dazu aber taue ich doch, dich zu behüten, niemand wird dir weh tun, niemand wird versuchen, dich umzubringen. Dann begann es zu regnen, und wir gingen seelenruhig nach Hause. Aber wo war unser Zuhause?

Roberto Bolano Die romantischen Hunde

Das Wichtigste, für so ein Kind wie mich, dass es das Mitleid gibt.

Was fällt dir ein?!

Dass es das Mitleid gibt.

Was bildest du dir ein?!

Wenn es nach ihm gegangen wäre, dann würde niemand mehr Mitleid und Freude an sich finden. Wenn es nach ihm gegangen wäre, dann hätte niemand mehr Mitleid an sich gefunden und entdeckt.

Wenn du nicht gleich dein Maul hältst, drehe ich dir den Hahn ab.

Der Tod der Luft, der war gemeint. Und später meinte er den Geldhahn.

Habe ich mich klar und deutlich ausgedrückt?

Ich habe mir die Todesangst nicht ausgedacht. Ich hatte sie mir niemals eingebildet, die Angst vor meiner Mutter und vor meinem Vater. Ich hatte mich dafür geschämt. Weil sie mich immer wieder nur dafür beschuldigt hatten. Deswegen habe ich mich so geschämt. Deswegen habe ich mich für meine Todesangst schuldig gesprochen. Deswegen konnte ich sie nicht loswerden. Weil ich mich schämen hatte müssen. Ich hatte mich ja immer nur geschämt, für meine Todesangst, für ein Gefühl an sich. Ich musste mich ja immer nur für meine Ängste schämen. Ein kleines Kind, das sich zu schämen hat. Für die Gefühle. Für meine Tränen und mein Weinen. Deswegen konnte ich die Todesangst nicht loswerden, wegen der Wut, weil ich nicht wütend werden sollte, und schließlich, weil ich es nicht mehr wagte, wütend zu werden, aus Angst, aus Schuld, aus Scham. Was bildest du dir ein. Weil niemand mir die Todesangst gestattet hat. Weil sie mir nie jemand gestatten wollte. Was bildest du dir ein. Weil niemand mir das abgenommen hat. Niemand. Was bildest du dir ein? Niemand wollte von seiner Todesangst in Wahrheit etwas wissen. Niemand wollte in Wahrheit etwas davon gehört haben. Niemand. Vor was hat dieses Kind nur eine solche Angst!? Niemand wollte von seiner eigenen Todesangst berührt werden. Was bildest du dir ein? Ich sollte mir tatsächlich einbilden, dass ich nichts davon wusste, weil niemand etwas davon wusste, weil niemand etwas von der Todesangst des kleinen Kindes mehr gewusst hatte. Weil niemand etwas davon wissen wollte. Weil scheinbar niemand mehr das hören konnte, warum ich so dermaßen schrie. Weil niemand etwas davon wissen wollte. Weil niemand etwas davon erhalten wollte. Weil niemand was von meiner Todesangst tatsächlich hielt. Weil niemand was in Wahrheit davon hatte wissen wollen.

Was bildest du dir ein?

Sie wollten nie was Ähnliches erfahren haben.

Was bildest du dir ein!

Sie suchten einen Sündenbock für ihre Todesangst. Suchten nach einem heimlichen und gleichermaßen unheimlichen Zeugen, vollkommen unbewusst.

Ja schämst du dich denn nicht?!

Das ist ja lächerlich.
Wie du dich hier aufführst!

Endlich begreife ich den Schluss von Kafkas, Prozeß. Die Todesangst, die ohne Wut entsteht, aus der Entfernung. Wenn ich nicht länger schreien darf und kann und mich für meine Schmerzen schämen muss, dann schaut mich niemand an, dann wird mich nie mehr wieder jemand anschauen, wenn ich nicht ruhig bin und nicht gleich stillhalte. **Dann gibt es nur Entfernung, an sich nur mehr entferntes Wissen.** Denn wenn mich niemand mehr anschauen wird, nie mehr, dann ist es aus, dann ist es aus mit mir, dann ist das für mich Kind, nicht mehr nur Angst, sondern der Tod. Gesichtlos, leer und ohne einen Ton. Endlich begreife ich, wovor ich eine solche Angst gehabt hatte, und dass es für mich keinen Ausweg gab.

Sei endlich still!
Sonst kommt der Schwarze Mann!

Nach einem Zeugen für die Todesangst, hab ich gesucht. Nach einem Zeugen für mich Kind. Damit ich nicht alleine damit bin. Damit ich mich, allein mit meiner Todesangst, nicht so dermaßen fürchten muss. Allein mit meiner Angst.

Was fällt dir ein?

Nie wieder muss ich mir vorhalten lassen, ich hätte mir die Todesangst nur eingebildet.
Nie wieder muss ich mir einbilden, ich hätte mir die Grausamkeit und Lieblosigkeit meiner Eltern nur eingebildet.

Was ist nur mit dir los!
Jetzt kommt der Schwarze Mann!

Jetzt endlich kommt die Wut auf meine stummen Schreie raus, die Wut des kleinen Kindes, für all die stummen Schreie, für all mein stummes, lautloses Weinen und Begehren. Aus reiner Todesangst heraus, hatte ich Schreien eingestellt.

Mach keine Geschichten!
Was fällt dir ein!
Und stell dich nicht so an!
Man muss nicht gleich so schreien.
Reiß dich zusammen.
Das ist ja nicht zum Aushalten!

Der Schmerz, verlässt endlich die Kammer. Wenn ich verriet, was mir gefiel, dann wurde ich bestraft. Ich sollte gar nichts lieben lernen.

Was fällt dir ein?!

Ich muss nicht mehr befallen sein, von einer blinden Wut, die sich im Grunde gegen alles wendet und entgegenstellt, was zärtlich ist und sich gut anfühlt.

Nimm dich in acht!

Und dass ich mich nicht länger fürchten muss, vor meinem Hass auf euch. Dass ich nicht länger Todesangst, um Todesangst, ausstehen muss, um euch ja nicht zu hassen, so wie ihr es verdient.

Was bildest du dir ein!

Euch nicht zu hassen, machte mich krank vor Angst. Es gab gar keine Lebensangst. Es gibt gar keine Lebensangst. Die Lebensangst, die hatte ich mir eingebildet. Die hatte ich mir eingebildet, um meine Eltern nicht zu hassen, um meinen Zorn nicht freizulassen.

Was bildest du dir ein?!

Bedenkenlos nach einem Opfer suchen und sich umschauen, dass man das kann. Dass man sich stumme Opfer sucht, völlig bedenkenlos, dass man sich stumme Opfer suchen kann, völlig bedenkenlos. Das haben sie mit mir geübt. Deswegen hab ich so geschrien. Dass man sich für den Hass, doch nur ein stummes Opfer suchen muss, dann würde alles besser.

Jetzt ist es aber genug.

Dass jemand sich ein Kind bedenkenlos aussuchen kann, als Opfer und als Sündenbock, das sollte ich mir merken, das sollte ich mir einbilden. Völlig bedenkenlos Unschuldige, zu Opfern und zu Sündenböcken machen. Das sollte ich mir merken. Dass so etwas geschieht, völlig gedankenlos und unabsichtlich.

Wir meinen es nur gut.

Endlich kann ich die offene Wund fühlen.

Die Angst des Vaters vor dem Knall. Wie er zusammenfuhr. Wie er erschrak. Am Kriegerdenkmal damals. Nachdem sie in die Luft geschossen hatten. Wie feierlich. Und er gezuckt hatte und auf die Zähne biss, und ich auf seinem Arm. Dann die Musik. Und wie ich ihn dann anschaute. Und er mich gleich zurückgewiesen und zurechtgewiesen hat. Schau vor! Geradeaus! Da spielt die Musik. Nur von der Angst ablenken. Ein Indianer kennt keinen Schmerz. Immer nur von der eigenen Angst, vom eigenen Schmerz ablenken. Immer nur Sündenböcke suchen für die eigenen Ängste.

Was bildest du dir ein?

Ich nehme mir nicht länger ab, was mir mein Vater vorgemacht hatte; nur keine Angst zu zeigen. Nur keine Angst zu zeigen, das muss jetzt aus mir raus. Mir vorzuhalten, dass ich doch keine Angst mehr habe. Dass ich gar keine Angst mehr brauchen würde.

Was bildest du dir ein!?

Ich nehme ihm die Unerschrockenheit nie wieder ab.

Was bildest du dir ein?

Was fällt dir ein?

Die eigene Unerschrockenheit, die auf dem Spiel stand, und immer stehen hatte bleiben müssen.

Hör endlich auf mit deinem Weinen.

Sonst fängst du dir noch eine ein.

Von Anfang an, wollte mein Vater immer nur eines von mir hören, dass ich vollkommen unerschrocken sei und dass mir nichts, im Grunde gar nichts, etwas anhaben und ausmachen würde können. Dass mir nichts fehlte. Dass ich vollkommen unangreifbar sei und unbezwingbar wäre.

Was fällt dir ein.

Wenn ich nicht sofort unerschrocken war. Wenn ich nicht sofort unerschrocken tat, dann wurde ich bestraft. Darum ging es die ganze Zeit. Nur immer unerschrocken sein, der Mutter und dem Vater gegenüber, wenn sie mich quälten. Was für ein Widerspruch an sich. Nur nicht zu erschrecken, wenn jemand mir Gewalt antut, wenn mir was Böses widerfährt.

Was bildest du dir ein?

Endlich begreife ich, erst, wenn ich mich erschrecken darf, wieder erschrecken kann, kann ich mir merken, was so erschreckend ist, was so erschreckend war, was mich erschreckt. Was mich erschreckt hatte.

Vor was hat dieses Kind nur eine solche Angst?

Vor der alltäglichen Gewalt der Eltern, und dass ich mich dagegen nicht mal wehren darf.

Was bildest du dir ein

Ich bin mit meiner Angst endlich am Ende angelangt.

Was du nicht sagst!

Ich kann nicht sagen, was mir fehlt, wenn ich nicht mal erschrecken kann.

Was bildest du dir ein!?

Die Fingernägel meiner Mutter und Vaters Finger. Wie sie mich immer wieder zwickten, wenn ich so schrie. Endlich spür ich die Finger wieder und wie mich das verrückt gemacht hatte. Dass immer, wenn ich schrie und wenn mir etwas fehlte, sie mich dafür bestraft hatten. Wie eine Nadel. Eine Maschine. Wie eine nadelnde Maschine, die jeden Schmerz bestraft und mich dazu verurteilt, die Schmerzen nicht mehr auszutragen, sondern zu halten und zu behalten. Verdoppelung der Pein, sprachlos zu sein mit einem Schmerz, und ganz allein.

Als wären wir Maschinen.

Als spürten wir gar nichts.

Sei endlich still.

Sonst kommt der Schwarze Mann.

Ich musste auf sie hören.

Gleich kannst du was erleben.

Ich musste einfach glauben, was meine Eltern, wie seelenlose Maschinen, in mich schrien und mit den Nägeln, mir auf die Haut und in mein Fleisch einbrannten und einschrieben. Ich musste einfach glauben, mit ihren Nägeln auf der Haut. Ich musste einfach glauben, dass ihre Seelenlosigkeit mich unentwegt begleiten und beherrschen würde können, mein Leben lang. Dass mich die Seelenlosigkeit und die Gewalt mein Leben lang beherrschen würden. Das habe ich geglaubt. Dass ich mein Leben lang erschrecken würde, wenn jemand mich was fragt und zu mir etwas sagt. Wenn jemand mich anspricht. Wenn jemand mich ansieht und mich fixiert und mich berührt. Dass ich mein Lebtag lang die Angstmaschine bin, die meine Eltern aus mir gemacht hatten. Dass mich die Angst mein Leben lang begleiten und verfolgen würde, das hatte ich glauben gelernt. Das hatte ich für meine Eltern glauben lernen müssen. Dass mich die Angst packt, das sie mich packen würde, die Todesangst, und mich verschlingen würde, wenn ich mich noch mal wehren würde.

Was bildest du dir ein!?

Ich werfe mir die Todesangst nicht länger vor.

Was bildest du dir ein.

Ich sollte keinen Finger für mich rühren, wenn mir was fehlte, oder wenn ich Angst hatte.

Was bildest du dir ein?

Es ging darum, dass ich mich gar nicht wehren konnte, nicht nur nicht gegen die Gewalt, sondern im Grunde gar nicht. Nicht gegen meine Mutter und nicht gegen meinen Vater. Mich gar nicht wehren sollte ich. Ich sollte mich nicht wehren können. Endlich begreife ich, es war mir nicht nur nicht erlaubt gewesen, mich zu wehren. Es war mir gar nicht möglich, mich zu wehren.

Was bildest du dir ein?

Was fällt dir ein?!

Ich sollte mich nicht wehren können. Ich sollte mich nicht wehren. Das habe ich gelernt, weil ich es täglich hatte lernen müssen und förmlich von den Lippen meiner Mutter und meinem Vater sog. Ich konnte jeden Tag von ihren Lippen lesen, und wie sie mit den Zungen zischten, wie sie mich hießen und mich verließen, dass ich mich niemals wehren würde können.

Sonst g'hörst da Katz!

Ich sollte mich nicht wehren können. Ich sollte wirklich gar nichts fühlen. Ich sollte wirklich gar nichts für mich fühlen lernen.

Was bildest du dir ein!?

Endlich begreife ich, warum ich nie was anderes, als Wut und Angst, bei meinen Eltern je empfinden hatte können.

Sei endlich still.

Was bildest du dir ein?

Warum schreist du denn so?

Dir fehlt doch nichts

Wir haben dir doch nichts getan!

Wir wollen nur dein Bestes.

Sie logen und sie merkten es selbst nicht.

Auweh!

Dieses Gefühl, für jede Schwäche immer nur beschimpft zu werden und jede Schwäche immer nur beschimpfen zu lernen, in mir und auch bei jedem anderen. Diese verfluchte Gnadenlosigkeit, mit der mir meine Tränen, von meinen Eltern, ausnahmslos beschuldigt und beschämt und ausgetrieben wurden, dieses Gefühl mich dafür rächen zu müssen, für jede Art von Tröstung, der ich ansichtig würde. Endlich kommt meine blinde Wut zum Vorschein. Der Jähzorn meines Vaters, auf jede Art von Schwäche, ob an sich selbst oder bei einem anderen, der kommt jetzt endlich aus mir raus. Wie ich als kleines Kind, vor seinem Jähzorn zitterte und immer wieder zittern hatte müssen.

Was bildest du dir ein?!

Was fällt dir ein.

Sei endlich still.

Dieser verfluchte Jähzorn, den ich vom ersten Tag an aufgenommen habe und der mich so erschreckt und klein gemacht hatte, der kommt jetzt endlich aus mir raus. Vor dem ich mich so fürchten hatte müssen.

Was fällt dir ein?

Was bildest du dir ein?

Endlich ist mein Gefühl zurückgekommen. Für ihren Jähzorn.

Der Jähzorn meiner Mutter. Wie ich erschrocken bin. Wie ich erschrocken bin vor ihren Augen und ihrer Zunge, die immer wieder vorschnellte, wie eine Teufelin hat sie sich aufgeführt. Agiert wie die Allmächtige. Wie ich mich fürchtete vor ihren Zähnen. Wie ich mich fürchtete. Als kleines Kind. Wie ich mich fürchtete und wie mich das zusammenstauchte und auseinanderriss. Und immer wieder an mir rüttelte. Als wäre ich zerstückelt und gerissen. Als wäre ich in einem Wirbelsturm. Genug der Bilder. Nicht um Bebilderung ging es herum. Nicht um Bebilderung des Sturms und ihrer Rufe. Wie sie mich danach seelenruhig wieder anfasste und anschaute, als wäre nichts gewesen und geschehen. Was bildest du dir ein. Ich tu dir nichts. Wie ich erschrocken war. Wie nie vorher, und nie wieder im Nachhinein. Vor ihrem Jähzorn, ihren Augen. Die logen nämlich nicht. Die Worte meiner Mutter schon. Doch ihre Augen logen nicht. Wie meine Mutter damals schaute. Wie der Leibhaftige im Zorn. Die Todesangst, die kam daher. Jetzt hast du es genau beinand. Jetzt hast du aber wirklich ausgeschissen. Und ein für alle Mal. Jetzt endlich ist der Jähzorn aus mir raus. Geschlichen, still und leise. Mucksmäuschenstill, auch ohne einen Ton. Vorm Jähzorn meiner Mutter, hatte ich eine solche Angst.

Was bildest du dir ein?!

Was fehlt dir denn?!

Mach endlich dein Maul auf.

Was hast du denn?

Warum schreist du denn so?!
Was hat der Junge nur?

Die Frau in Schwarz aus meinem Traum. Was ihr und mir gefehlt hatte. Mein Traum vom See. Was ihr, was also mir dabei gefehlt hatte. Der Grund und was mich so erschreckt hatte. Was jener Frau aus meinem Traum vom See gefehlt hatte, ihr Jähzorn, und mein Gefühl der Todesangst. Das ist jetzt endlich doch noch rausgekommen. Jähzorn und Todesangst. Warum ich so geschrien hatte. Warum ich vor dem Jähzorn floh. Was ich als Kind wie nichts anderes gefürchtet hatte. Endlich kenn ich den Grund. Endlich kann ich die Angst in mir verstehen. Endlich macht mir die Angst, nicht mehr aus Angst was vor.

Nie wieder muss ich mich mit dem Gefühl der Angst verstecken. Nie wieder muss ich mich vor meiner Wut zu Tode schrecken. Nie wieder muss ich mich und mein Gefühl verstecken.